

Jesus ist auferstanden! Die Botschaft von Ostern weckt Hoffnung und irritiert – bis auf den heutigen Tag.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: CHRISTIAN ABERHARD

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 4 | APRIL 2015  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



BILD: PETER DE JONG

PORTRÄT

## Von Liebe in bewegter Zeit

**LEA GAFNER.** Die junge Frau hat als Marurarbeit eine Novelle verfasst, für die sich auch schon ein Verlag interessiert. Es geht um Liebe über Klostermauern hinweg und um die befreiende Kraft der Reformation. > SEITE 12



BILD: REUTERS

Inmitten des politischen Scherbenhaufens bieten die Kirchen in der Ukraine Hilfe

KOMMENTAR

STEFAN SCHNEITER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Hilfe, die auch wirklich nützt

**NOT.** Mehr als ein Drittel der Bevölkerung leben in existentieller Not, bedingt durch steigende Preise und Steuerabgaben, über eine Million Menschen wurden vertrieben – die soziale Lage in der Ukraine ist dramatisch, das Land taumelt am Rand des wirtschaftlichen Bankrotts. Die Betroffenheit in Europa ist gross. Doch die Hilfswerke haben bislang nicht zu grossen Spendenkampagnen aufgerufen. Warum?

**HILFE.** Das hat mehrere Gründe. Die aktuelle Lage ist sehr unübersichtlich. Für kleinere Hilfswerke ist es sinnvoller, gezielt statt flächendeckend Unterstützung zu leisten. Das Heks ist im Westen der Ukraine seit über zwanzig Jahren in mehreren sozialen Projekten tätig, zusammen mit der reformierten Partnerkirche in einem Diakoniezentrum. Für einen Ausbau dieser Hilfe aber sind die organisatorischen Kapazitäten der Minderheitenkirche vor Ort – noch – ungenügend.

**NACHHALTIGKEIT.** Das Heks ist zurzeit daran, über die Soforthilfe hinaus stabile Strukturen für nachhaltige Projekte aufzubauen. Denn falsche Hilfe kann mehr zerstören als verbessern, kann Abhängigkeiten schaffen oder verlängern. Mit effizienter, langfristig angelegter Hilfe ist der gebeutelten Ukraine mehr gedient als mit medienwirksamer, aber kurzfristiger Nothilfe.

# Soziale Zeitbombe tickt in der Ukraine

**KRISE/ Armut und Krieg halten die Ukraine im Griff. Ein Jahr nach den Protesten auf dem Maidan ist die Euphorie verfliegen. Dem Land fehlt die Perspektive.**

Jeden Tag wechseln die Ziffern auf den Schautafeln der Wechselstuben. Der Kurs der ukrainischen Währung hat sich in wenigen Monaten gegenüber dem Euro halbiert. Die Inflation betrug 2014 dreissig Prozent, Militärsteuern belasten alle Einkommen.

**ARME RENTNER.** Was dies für den Einzelnen bedeutet, schildert Sandor Zan Fabian, reformierter Bischof der ungarischen Minderheit: «Ein Rentner mit einer Pension von dreissig Euro monatlich muss bereits ein Drittel für die Brotkäufe ausgeben. Kommt ein Medikament dazu, reicht es nicht mehr, um die Stromrechnung zu zahlen.»

Wenn auch am Telefon die Sorgenfalten des Bischofs unsichtbar bleiben, ist die Verzweiflung des reformierten Kirchenmanns unüberhörbar: «Wir können nicht einmal mehr Babys die Kinderschutzimpfungen verabreichen.» Und der Geistliche, der im Lande herumkommt, weiss: In anderen Regionen ist die Misere sogar noch schlimmer als in Transkarpatien, wo er als Bischof 100 000 ungarntämmigen Ukrainern vorsteht.

**RETTENDE KIRCHE.** Die Kirche ist für viele ein Rettungsanker. Ihre Suppenküchen für Arme spüren den Grossandrang. Am diakonischen Netzwerk der Ungarisch-Reformierten beteiligt sich auch das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). Wer Hilfe bekommt, entscheidet der Grad der Bedürftigkeit, nicht die Konfession. «Im Hunger sind wir alle gleich», erklärt der Bischof die Maxime, nicht exklusiv für die Minderheit Hilfe zu leisten.

Bischof Zan Fabian betont denn auch: «Wir wohnen hier seit tausend Jahren im besten Ein-

verständnis mit Ruthenen, Russen, Slowenen und Ukrainern.» Das friedliche Zusammenleben im Minderheiten-Flickenteppich Transkarpatiens, das an Polen, Ungarn, Rumänien und die Slowakei stösst, funktioniert. Aber wie halten es die jungen Ungarn, wenn sie zur Armee einberufen werden? Hierzu schweigt der Bischof diplomatisch.

Matthias Herren, Heks-Beauftragter für Osteuropa, der erst vor kurzem Transkarpatien besuchte, sagt hingegen: «Es gibt praktisch keinen jungen Ungarn, der noch zum Militärdienst geht.» Denn die Erfahrungen der eingezogenen Wehrpflichtigen hätten sich herumgesprochen: ungenügende Ausrüstung, schlechte Koordination. Kleidung und Essen müssen die Soldaten selbst bezahlen. Dank der Möglichkeit, einen ungarischen Pass zu erlangen, können sie sich jederzeit ins Ausland absetzen.

**BEGERHTER PASS.** Die Absetzbewegung ist nicht nur bei den Ungarn auszumachen. Jürgen Kräftner, der seit 1996 in der Ukraine lebt, sagt: «Bei uns in den Dörfern kommt kaum jemand dem Einberufungsgesuch nach. Die jungen Männer verschwinden.» Manchem sei es gelungen, einen ungarischen Pass zu ergattern. «Das eröffnet ihnen zudem den Zutritt zum westeuropäischen Arbeitsmarkt.» Kräftner organisiert für das «Netzwerk Schweiz-Transkarpatien» soziale Projekte. Mit seiner Musikgruppe «Hudaki» hat er vor einem Jahr im Zeichen des Aufbruchs in Kiew auf dem Maidan aufgespielt. Er hofft weiterhin auf den Wandel. Aber der Krieg blockiert alle Reformen. Die Bevölkerungsmehrheit fühlt sich so in ihrem Misstrauen bestätigt: Der Staat ist morbide und korrupt. **DELFBUCHER**

ISRAEL

## Versuch einer Deutung

**WAHLEN.** Der alte israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu gilt hierzulande als Überraschungssieger der Knessetwahlen. Die Israelis sind weniger überrascht, doch ihre Deutungen liegen auseinander. > SEITE 3



BILD: RETO SCHLATTER

AARGAU

## Ständig unter Beobachtung

**KOPFTUCH.** Mit jedem terroristischen Anschlag von Islamisten sind hiesige Muslime mehr Misstrauen ausgesetzt. Wie geht eine junge Frau damit um, die nicht ohne Schleier leben kann? > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Passionskonzert, Osternachtfeier, Fiire mit de Chliine: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das Leben in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

## NACHRICHTEN

**Turgi sistiert Abbruchgesuch**

**DENKMALSCHUTZ.** Die reformierte Kirche in Turgi kann zumindest in den nächsten zwei Jahren nicht abgerissen werden. Der Gemeinderat hat das Abbruchgesuch der Kirchgemeinde sistiert und eine Bausperre verfügt. Die Gemeinde prüft im Rahmen einer Revision der Bau- und Nutzungsordnung eine Unterschutzstellung der Kirche sowie des Pfarrhauses. Die Kirche ist bereits im Kurzinventar des kantonalen Denkmalschutzes aufgeführt. ■

**Kirche stellt Haus zur Verfügung**

**ASYL.** Die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau stellt dem kantonalen Sozialdienst die Liegenschaft Laurenzenvorstadt 71 in Aarau zur Unterbringung von fünfzehn Asylsuchenden zur Verfügung. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, der erwarteten neuen Welle von Flüchtlingen aus Syrien zu begegnen. Das Mietverhältnis ist bis Ende 2016 befristet. ■

**Kulturinstitutionen laden zu Besuch ein**

**JUGENDARBEIT.** Die Abteilung Kultur des Kantons Aargau lädt vom 1. April 2015 bis 31. März 2016 die offene, kirchliche und Verbandsjugendarbeit der Kantone Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Luzern, Solothurn, Zürich und Zug ein, 51 Kulturinstitutionen zu besuchen. Die Jugendarbeit erhält bei allen Vermittlungsangeboten wie Führungen oder Workshops eine Kostenreduktion sowie kostenlosen Eintritt. ■

## IN EIGENER SACHE

**Ein Abschied und zwei neue Namen**

**REDAKTION.** Samuel Geiser trat 1998 als Redaktor beim Berner «saemann» an und machte 2008 den Wechsel zum «reformiert.» mit. Nun geht unser Kollege in Pension, wir wünschen ihm von Herzen alles Gute. Seine Nachfolgerin wird Katharina Kilchenmann. Die Berner Radiojournalistin bei SRF 2 und SRF 1 («Persönlich») bringt ein breites Wissen in den Bereichen Gesellschaft, Religion und Psychologie mit. Sie tritt ihre Stelle am 1. Mai an. Bereits am 1. April stösst Marius Schaeren in Bern zum Team von «reformiert.». Der Journalist und Webpublisher betreut den neuen Internetauftritt der Zeitung und wird auch bei der Print-Ausgabe mitwirken. Wir heissen die neue Kollegin und den neuen Kollegen herzlich willkommen. «REFORMIERT.»

# «Es ist kein Symbol, es ist eine Regel»

**SCHLEIER/ Frauen mit Schleier begegnen zunehmend skeptischen Blicken. Wie gehen sie damit um? Nahla Ibrahim steht den Klischees selbstbewusst gegenüber.**



Die Besucherin verursachte mehr Aufmerksamkeit als die Ausstellung selbst

Erstaunt bleiben zwei Studenten stehen. Sie haben die junge Frau mit Kopftuch erblickt, die vor einem Bildschirm steht und über Kopfhörer einer Nonne lauscht. Auch andere Passanten drehen sich um. Die Ausstellung «Schleier» im Campus Brugg-Windisch der Fachhochschule Nordwestschweiz erregt weniger Aufsehen als die verschleierte Frau, die sie sich gerade anschaut. Kaum einer liest die Infotafeln zur Kulturgeschichte eines Stück Stoffs, das Politiker regelmäßig im Namen der Gleichstellung aus der Welt schaffen wollen. Politiker, die Genderthemen ansonsten mit gezückten Pistolen gegenüberstehen.

Nahla Ibrahim, die Frau, die der Nonne zuhört, kennt die Kopftuchdebatte. Die 31-jährige Zahnärztin ist vor zwei Jahren mit Mann und Kindern von Kairo nach Baden gezogen, da ihr Gatte dort eine Anstellung als Ingenieur gefunden hatte. Vor einigen Wochen wurde sie von einem Frauenverein eingeladen,

an einem Podium über die schwierige Jobsituation für Frauen von ausserhalb des EU-Raums zu sprechen. Dass sie in der Schweiz nicht als Zahnärztin arbeiten darf, interessierte die Zuhörerinnen allerdings viel weniger als die Frage, die jemand unverfroren stellte: «Hat ihr Ehemann das Kopftuch befohlen?»

Das ist das eine Klischee, mit dem Ibrahim konfrontiert wird. Ein anderes bereitet ihr jedoch viel mehr Mühe: Mit jeder Gräueltat des IS und jedem fundamentalistischen Terroranschlag fühlt sie, dass die wahren Werte des Islam verletzt werden – mit der Folge, dass der Ruf einer ganzen Glaubensgemeinschaft zerstört wird. In der Ausstellung im Campus erzählt sie offen über ihre Gefühle. Jetzt hängt sie den Kopfhörer zurück.

**Nahla Ibrahim, trägt die Nonne den Schleier aus den gleichen Gründen wie Sie?**

Ich denke schon. Wie sie habe ich irgendwann beschlossen, mich Gott, be-

ziehungsweise Allah, hinzugeben und meinen Willen zu bekunden, das Richtige zu tun. Das tat ich mit 22 Jahren. Meine Familie fand, ich solle mir mehr Bedenkzeit geben, weil sie weiss, dass es kein einfacher Entscheid ist, man fällt ihn fürs Leben. Aber ich war voll überzeugt. Von der ersten Sekunde an spürte ich, dass dies ein richtiger Schritt war.

**Verurteilen Sie Musliminnen, die keinen Schleier tragen?**

Nein. Jede gläubige Muslima weiss, dass sie einen Schleier tragen sollte, es ist eine Regel im Koran. Ich denke, dass so manche Frau auf dem Weg dorthin ist aber noch nicht genügend Kraft hat, es zu tun. Meinen Zuspruch hat sie. Aber wenn ich nach meinem Tod Allah gegenüberstehe, wird nur er mich deswegen verurteilen. Und deshalb fälle ich kein Urteil über eine andere Muslima: Es ist eine Sache nur zwischen ihr und Allah.

**Die Stimmung gegenüber Muslimen ist hierzulande angespannt, nicht jeder Arbeitgeber stellt eine Frau mit Kopftuch ein. Ohne Hijab hätten Sie es vielleicht einfacher hier.**

Ich habe mich auf viele Stellen beworben, aber bisher hat mich niemand auf den Schleier angesprochen. Wenn es dazu käme, würde ich lieber auf den Job verzichten, als den Hijab abzulegen, weil es dabei um etwas Grösseres geht als eine Arbeitanstellung oder um die Meinung anderer. Ich kann nicht anders.

**Politiker möchten das Kopftuch am liebsten per Gesetz verbieten.**

Ein Verbot wäre ein Armutszeugnis für ein liberales Land wie die Schweiz. Ich kann nicht verstehen, inwiefern ein Mädchen mit Kopftuch eine Bedrohung für die Schule sein soll. Ich würde erst für mein Recht kämpfen, sonst aber wegziehen. Dass darüber überhaupt diskutiert wird, zeigt, dass es Muslimen leider nicht gelingt, die Grundwerte des Islams zu vermitteln. Da kritisiere ich meine eigene Glaubensgemeinschaft: Wir haben keine starke Stimme. Stattdessen bestimmt eine Horde Unwissender das Bild des Islams. Das stimmt mich oft sehr verzweifelt.

**Das Kopftuch wird als Symbol eines fundamentalistischen Islam verstanden.**

Das ist ein wichtiger Punkt: Das Kopftuch ist nicht ein Symbol für den Islam, es ist eine Regel, die Allah auferlegt hat. Ich kann den Hijab nicht einfach in den Schrank legen, so wie eine Katholikin eine Halskette mit Kreuz ausziehen kann. Eine Halskette mit einem Koranzzeichen könnte ich auch ohne Probleme ablegen.

**Ihr Sohn geht in den Kindergarten. Fällt ihm auf, dass seine Mutter sich anders kleidet als andere Mütter?**

Ich warte schon lange darauf, dass er mich fragt, weshalb ich den Hijab trage. Doch es ist für ihn kein Thema. Die Kleinere sagte allerdings mal, als sie eine verschleierte Frau auf der anderen Strassenseite sah: «Schau Mama, die ist wie du.» Sie nehmen mich wohl schon ein bisschen «anders» wahr. Doch ich denke, dass wenn man etwas mit Selbstverständlichkeit trägt und lebt, die Kinder das als genauso selbstverständlich akzeptieren.

**Wie werden Sie es mit Ihrer Tochter halten? Muss sie einen Hijab tragen?**

Ich möchte meine Kinder zu guten Menschen erziehen und stütze mich dabei auf die Grundwerte des Islams. Ob mir das hier gelingt, weiss ich nicht – übrigens würde ich mich das gleiche in Ägypten fragen. Ja, ich möchte meine Tochter motivieren, den Hijab eines Tages zu tragen und aufzuzeigen, dass die Hingabe zu Gott der Sinn des Lebens ist. Aber den Entscheid muss sie selbst treffen.

Wir gehen zum Mittagessen in die Mensa des Campus. Als Nahla Ibrahim sich Essen am Buffet schöpft, schauen einige Studenten erst sie, dann das Essen auf ihrem Teller an. Nahla begegnet den Blicken mit einem offenen Lächeln. Scheu lächelt man zurück.

INTERVIEW ANOUK HOLTHUIZEN

**Nahla Ibrahim, 31**

Die Ägypterin zog im Sommer 2013 mit ihrem Mann und zwei Kindern von Kairo in die Schweiz. Dort arbeitete die gläubige Muslima als Zahnärztin in einem Krankenhaus. Hier werden ihre Diplome nicht anerkannt, weshalb sie sich zurzeit eine Ausbildung zur Dentalhygienikerin überlegt.



Ultraorthodoxe könnten in Israels Politik zum Zünglein an der Waage werden

## «Er ist ein Meister darin, Ängste zu schüren»

**WAHLEN/** Was nach Israel ausgewanderte Schweizerinnen und Schweizer nach dem überraschend klaren Wahlsieg des amtierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu wünschen, erwarten und befürchten.

Israels Wahlumfragen stehen im Ruf, meist danebenzuliegen. So war auch Evi Guggenheim Shbeta nicht überrascht, als sie beim Aufstehen am Mittwoch, 18. März, in den Radionachrichten vernahm: Netanjahus Likud-Block hat mit 30 Sitzen in der Knesset seine triumphale Wiederwahl geschafft. Noch kurz zuvor sahen die Demoskopisten den amtierenden Regierungschef als Verlierer.

Natürlich ging auch Evi Guggenheim Shbeta, aufgewachsen in Zürich und 1980 nach Israel ausgewandert, wählen. Aber in den Wahlurnen sieht die Psychotherapeutin nicht das Instrument, um Frieden in und rund um Israel zu erreichen. «Ich glaube an Friedensziehung», sagt sie am Telefon zu «reformiert». Dann erzählt sie von ihrem

Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam, das programmatisch einen hebräisch-arabischen Doppelnamen trägt und auf Deutsch heisst: «Oase des Friedens». In dem Dorf mit 250 Bewohnern wird im Kleinen versucht, was im Grossen bisher nicht gelingen will: Hier leben Juden und Araber im Frieden zusammen. Evi Guggenheim Shbeta selber ist mit einem Palästinenser verheiratet.

**BRÜCKEN SCHLAGEN.** Was denkt sie, die ihr Lebenswerk auf die Versöhnungsarbeit zwischen Palästinensern und Juden ausgerichtet hat, von den Verbalattacken Netanjahus am Ende des Wahlkampfes? Der Amtsinhaber beschwor das Bild vom inneren Feind und appellierte am Wahltag eindringlich an seine Wähler,

sich der «Massen arabischer Wähler» zu erwehren. «Netanjahu ist ein Meister darin, Ängste zu schüren», sagt sie. Sie betont aber zugleich: Die Furcht vor dem Anderen herrsche auf arabischer wie auf jüdischer Seite vor. Darin sieht sie die besondere Verstricktheit der beiden Völker. «Palästinenser wie Juden haben ein Trauma erlebt und dies nie aufgearbeitet.»

Nur gegenseitiges Verständnis kann die Brücke zu einem friedlichen Miteinander schlagen. Davon ist der in Basel geborene Shimon Gesundheit überzeugt. Er wohnt in Jerusalem, hat arabische Freunde. Sie versichern ihm immer wieder, dass sie froh seien, Bürger eines Rechtsstaates zu sein. «In einem Palästinenserstaat zu leben, wäre für sie ein Alptraum. Leider sagen sie

**«Nach Israel auszuwandern, ist eine ideologische Entscheidung, keine Frage der Sicherheit.»**

•••••

KATY ELMALIAH

dies nur hinter vorgehaltener Hand.» Der Gruppendruck sei zu gross, um dies öffentlich kundzutun.

**ANDERE NACHBARN.** Shimon Gesundheit begrüsst den Sieg von Benjamin Netanjahu, obwohl ihm das Gepoltere des Machtmenschen mit Unbehagen erfüllt. Besonders schätzt er dessen Realismus, aus dem heraus er der Zweistaatenlösung eine Absage erteilt: «Einen Palästinenserstaat, dessen Grenze sieben Kilometer von unserem Flughafen verläuft, können wir uns nie erlauben.»

Dass er heute wie ein Falke spricht, hätte er nicht gedacht, als er in den 1980er-Jahren nach Israel auswanderte. «Aber heute muss ich anerkennen: Im Nahen Osten sind meine Nachbarn nicht Deutschland oder Frankreich, sondern arabische Staaten, für die ein unterzeichneter Friedensvertrag nicht bindend ist.» Denkt der Bibelwissenschaftler der Hebräischen Universität Jerusalem, dass den Juden das Land von Gott verheissen ist? Die Bibel könne als historisches Argument für die besondere Beziehung der Juden zum Land Israel herangezogen werden. «Aber zu sagen: Gott hat uns dieses Land versprochen, also gehört es uns – das schadet der Politik wie auch der Bibel.»

**NICHT ZERSTRITTEN.** Sie sei mit dem Wahlausgang unzufrieden, habe anders gewählt, sagt Katy Elmaliah, in Prag geborene und in Zürich aufgewachsene Anwältin mit eigener Kanzlei in Bnei Brak bei Tel Aviv. «Die Arbeiterpartei schafft es nicht, die einfachen Leute zu erreichen.»

Nicht religiöse Fragen hätten den Wahlkampf bestimmt, sondern Themen der Realpolitik: Wohnungspreise, Bildung, Budgetdefizit. «Aber darüber liest man im Ausland nichts.» Israel sei kein zerstrittenes, sondern ein zusammengeknülltes Land: «Die Einführung einer Zivilehe beispielsweise hätte von der nichtreligiösen Mehrheit im Land längst beschlossen werden können.» Dass das aus Rücksicht auf die religiösen Minderheiten – auch die Muslime – bisher nicht geschah, sei Realpolitik. «Dafür Gräben aufzureissen, lohnt sich nicht. Das lohnt sich nur für einen Friedensvertrag.»

Die Sitzverschiebungen in der Knesset sind für Katy Elmaliah entscheidend: «Bisher konnte Netanjahu auf die Ultraorthodoxen verzichten. Jetzt braucht er sie. Das wird einen enormen Rechtsrutsch geben.» Sie rechnet damit, dass jetzt das Gesetz zur Einbindung der Ultraorthodoxen in die Wehrpflicht wieder aufgehoben wird.

Was meint die Juristin, die seit 1996 in Israel lebt, zu den Einwanderungsaufrufen nach den Pariser Anschlägen? «Nach Israel auszuwandern, ist eine ideologische Entscheidung, keine Frage der Sicherheit. Wir haben hier ja alle zwei Jahre Krieg. Wir Juden wollen in diesem Land leben, und wir wollen es aufbauen. Das macht für uns dieses Land so anziehend.» DELF BUCHER UND THOMAS ILLI

## Das Abenteuer in Afrika begann vor 200 Jahren

**JUBILÄUM/** Die ersten Schweizer Missionare wollten den «armen Heiden» in Afrika das Evangelium bringen. Heute steht tätige Hilfe im Vordergrund. Mission 21 wirkt bereits seit zwei Jahrhunderten.

Mission ist zum Reizwort geworden, auch für viele Christinnen und Christen, die ihre Kirche nicht mit religiöser Hausiererei in Verbindung gebracht sehen möchten. Mission 21 setzt diesem Klischee eine andere Botschaft entgegen: «Unverschämt viel Hoffnung» lautet das Motto des 200-Jahr-Jubiläums, welches das evangelische Missionswerk heuer feiert. Damit bringt die ehemalige Basler Mission, die 2001 mit fünf gleichgesinn-

ten Werken fusionierte und so zu ihrem neuen Namen kam, auf den Punkt, was ihr wichtig ist: Hoffnung vermitteln, die aus tätiger Nächstenliebe erwächst – und das auf Augenhöhe mit den Partnerkirchen vor Ort.

Mission 21 unterstützt derzeit über hundert Projekte vor allem in Afrika, aber auch in Asien und Lateinamerika. Im Zentrum stehen Armutsbekämpfung, Bildungsarbeit, Verbesserung der Ge-

sundheit, Friedensarbeit und Frauenförderung. Wer dabei ganze Heere von Schweizer Missionaren im Einsatz glaubt, täuscht sich: Nur gerade je vier ökumenische Mitarbeitende, wie sie heute genannt werden, wirken in Afrika und Asien, zwei in Lateinamerika – die einstige Dominanz des Westens vor Ort ist bewusst gebrochen, die Partnerkirchen haben das Sagen. Die Hilfe durch Mission 21 erfolgt grossenteils auf finanzieller Basis.

**WELTBEZUG.** Die Organisation finanziert ihre Tätigkeit zum Teil aus Beiträgen der Landeskirchen und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die sich im Bereich von gesamthaft 1,1 Millionen Franken bewegen. Den grösseren Teil machen die Spenden aus: Diese beliefen sich im vergangenen Jahr auf gut 3,5 Millionen Franken. Leider sei in letzter Zeit ein Rückgang von durchschnittlich einer Viertelmillion pro Jahr zu verzeichnen, sagt Christoph Racz, Medienverantwort-

licher von Mission 21. Die Gründe lägen im zunehmenden Mitgliederschwund der Kirchen, in allgemein abnehmender Spendierlust und den Sparbemühungen der Kirchgemeinden. In diesem Umfeld sei es besonders wichtig zu vermitteln, dass Mission 21 den Schweizer Kirchgemeinden einen Weltbezug sichere, «einen erweiternden, erhellenden Blick über die eigene Region und über Europa hinaus».

Übrigens: Mag in der kolonialistischen betriebenen Mission früher auch vieles falsch gelaufen sein – einiges trug schon damals gute Frucht. Davon berichtet das Musical «Das Grab des weissen Mannes», das Mission 21 in der ersten Aprilhälfte auf die Bühne bringt. Es berichtet von den Anfängen der Basler Mission an Afrikas Westküste – und davon, dass die Missionare jamaikanische Sklaven aus Ghana befreiten und ins Land ihrer Vorfahren zurückführten. HANS HERRMANN

www.basel-musical.ch

**«Mission 21 sichert den Schweizer Kirchgemeinden einen erweiternden Blick über die eigene Region hinaus.»**

•••••  
CHRISTOPH RACZ

# Stillstehen und innehalten im Fachhochschulbetrieb

**MEDITATION/** Vor knapp einem Jahr wurde der «Raum der Stille» im Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg-Windisch eingeweiht. Der nüchterne Raum ist für viele eine Oase der Ruhe im hektischen Schulbetrieb.



Tankstelle für die Seele: Zwanzig Minuten Meditation im Raum der Stille

Er ist schnell unterwegs. Julian Imholz muss sich beeilen, will er pünktlich sein Ziel erreichen. Der Weg vom erhöhten Hallerbau bis zum benachbarten, im November 2013 eröffneten Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz Brugg-Windisch (FHNW) ist weit. Der 22-Jährige, der dort im zweiten Semester Systemtechnik studiert, trägt spezielle Sportschuhe mit einer Kugel im Absatz, auf der er rollen kann: immer dann, wenn es auf Minuten ankommt. Immer donnerstags, wenn über Mittag im Raum der Stille die Meditation stattfindet. Seit letzten Herbst ist dies ein Fixpunkt im Leben des Studenten. Im Raum angekommen, setzt er sich auf einen der weissen Stühle. Neben ihm wartet schon Christine

Schneider, Direktionsassistentin an der Hochschule für Wirtschaft. Sie sucht seit einem Jahr regelmässig den karg eingerichteten Ort auf – für Yogakurse oder die Mittagsmeditation. In diesem Raum zu meditieren ist für sie «ein schöner Luxus. Ich kann mich zurückziehen, erlebe die totale Stille, und das mit vier, bisweilen auch sieben Menschen. Mir ist es dort sehr wohl.» Zu Beginn, bekennt Christine Schneider, habe es nicht so richtig klappen wollen. «Ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren, und konnte meine Gedanken nicht loslassen. Inzwischen kann ich das immer besser. Was mir jedes Mal gefällt, sind die einleitenden Worte von Christian Bühler.» Dieser macht sich soeben parat. In der

Mitte des Raumes hebt er ein Blatt Papier auf und liest Hide Domins Gedicht «Auf der anderen Seite des Mondes» vor. Es dient dem Pfarrer als Einstieg zur Meditation.

**RAUM ZUM INNEHALTEN.** Im Januar 2014 wurde der interreligiöse Raum der Stille im Campus eingeweiht. Leicht zu finden ist er nicht. Wer 6.4D91 aufsuchen will, muss erst in den vierten Stock fahren, dann einen Flur nach hinten gehen und um die Ecke biegen. Der Raum ist karg: Auf einem warmen Holzboden stehen nur weisse Stühle und kleine Schemel. Durch grosse Fenster blickt man auf den Bahnhof Brugg und seine pausenlos ein- und ausfahrenden Züge. «Der Raum der Stille

## Fachstelle Religion

Die oekumenische Fachstelle Religion Campus Brugg-Windisch ist ein niederschwelliges Beratungsangebot für Studierende und Dozenten. Hier finden Menschen in schwierigen Lebenslagen ein offenes Ohr. Die Fachstelle ist ein Angebot der Aargauer Landeskirchen und der Fachhochschule Nordwestschweiz.

ist eine Besonderheit im fast 1000 Räume aufweisenden Campus-Koloss», sagt Christian Bühler. «Er ist rund um die Uhr geöffnet und ein Ort der Begegnung und des Nachdenkens, des Respekts und der Toleranz.» Offen steht er allen Studenten, Dozierenden und Angestellten. Betreut wird er von Christian Bühler, dem reformierten Pfarrer und Olivia Forrer, der katholischen Theologin und Chemikerin: Sie bilden das Team der ökumenischen Fachstelle Religion der FHNW. Im Lauf der Monate haben die beiden festgestellt, dass der Raum ganz unterschiedlich genutzt werde. «Wir treffen Personen an, die meditieren, aber auch solche, die einfach dasitzen, oder kleinere Gruppen von Studierenden.» Bühler stellt sogleich klar: «Der Raum der Stille ist nicht als Aufenthaltstraum gedacht.» In der Mittagsmeditation etwa können die Teilnehmenden lernen, mit Stress besser umzugehen. Studierende können sich aber auch selbst Fragen stellen. Etwa: Passt das Studium zu mir? «Es ist besser, wenn man früh anfängt, über sich selbst nachzudenken, als erst dann, wenn ein Burnout droht oder schon eingetreten ist», ist Bühler überzeugt.

**IN GEDANKEN IN MAROKKO.** Für Julian Imholz ist Stress nicht der primäre Antrieb, die Mittagsmeditation zu besuchen. «Natürlich bin auch ich dauernd mit etwas beschäftigt, aber ich fühle mich nicht so unter Druck wie viele andere. Deshalb habe ich zur Meditation einen anderen Zugang. Hier bietet sich die Gelegenheit, mich zu fragen: Wer bin ich? Hier kann ich mich ausklinken und habe Zeit zum Nachdenken.» Worüber denkt er zum Beispiel heute nach? «An schöne Orte. An Marokko.» Er sei da zwar nur kurz gewesen, doch hätten ihn die Menschen beeindruckt, die einfach nur dasitzen und meditieren. Julian Imholz lächelt und sagt dann: «Ich brauche die Meditation nicht als Stressabbau, aber sie tut mir trotzdem gut.» Seine Kollegen würden seine beharrlichen Besuche der Mittagsmeditation skeptisch beobachten, bekennt der 22-Jährige, und da fällt ihm gerade noch etwas Wichtiges ein: «Einmal gelang es mir auch zu Hause, mich für kurze Zeit total von Raum und Zeit zu lösen – ein schönes Erlebnis.»

**FIXPUNKT.** Christian Bühler weiss, wovon Julian Imholz spricht. Ein Blick auf die Uhr; auch der Pfarrer hat einen Termin, er muss den Zug erwischen – Alltagshektik, wie wir sie alle kennen. Doch der Meditationsleiter weiss: Am nächsten Donnerstag wird es erneut eine kleine Auszeit geben. Dann wird Christian Bühler wiederum Gäste im Raum der Stille begrüssen, die Meditation mit einem Wort der Mystik einführen und danach in die Stille überleiten. Zwanzig Minuten Zeit, um in sich selbst zu versinken – Julian Imholz und Christine Schneider werden sie nicht missen. **ELISABETH FELLER**

## Wenn im Hauskreis die Hand sich plötzlich am falschen Ort befindet

**PRÄVENTION/** Sexuelle Gewalt und Grenzüberschreitungen kommen auch im kirchlichen Umfeld vor. Die Aargauer Landeskirche setzt gegenwärtig ein Präventionsprojekt um.

Im Hauskreis einer Aargauer Kirchgemeinde fühlt sich Frau M. wohl. Sie verpasst keinen der Anlässe. Eines Abends räumt sie am Schluss als Letzte ihre Sachen zusammen. Da kommt plötzlich der verheiratete Herr Y. zurück, setzt sich neben Frau M., streicht ihr über die Oberschenkel und bemerkt, sie habe wohl schon lange keinen richtigen Mann mehr gehabt. Herr Y. lässt erst von seinem Tun ab, als sich der Pfarrer dem Raum nähert. Frau M. schildert diesem einige Tage später das Erlebte. Ihm ist die Geschichte sehr unangenehm, doch

er weiss nicht, wie er reagieren soll. Schliesslich hat er selber nichts gesehen. Er unternimmt nichts. Die enttäuschte Frau M. zieht sich aus dem Hauskreis und auch aus der Kirchgemeinde zurück.

**RUF DER KIRCHE.** «Leider ist auch die Kirche nicht vor Grenzüberschreitungen und sexueller Gewalt gefeit», sagt Sabine Brändlin. Sie leitet bei der Landeskirche die Fachstelle «Frauen, Männer, Gender» und treibt zusammen mit Olivia Slavkovsky von der Fachstelle Jugendfragen und der externen Fachberaterin Christiane

Weinand ein ehrgeiziges Präventionsprojekt voran: «Die Prävention sexueller Gewalt und von Grenzüberschreitungen ist Teil der Qualitätssicherung kirchlicher Arbeit. Es wird heute nicht mehr toleriert, wenn eine Institution, die im Kinder- und Jugendbereich tätig ist, sich nicht um dieses Thema kümmert.»

Der geschilderte Fall ist real und dient in der Präventionsarbeit als Musterbeispiel. Drei Bereiche stehen im Zentrum der kirchlichen Prävention: sexuelle Gewalt oder Grenzüberschreitungen unter Jugendlichen beispielsweise in Lagern oder Weekends, Übergriffe in Abhängigkeitsverhältnissen wie Jugendarbeit, Seelsorge oder Senioren- und Freiwilligenarbeit sowie Fälle von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz Kirche gegenüber Mitarbeitenden. 2012 beschloss die Synode den Beitritt der Landeskirche zum Verein «mira», der auf Präventionsarbeit im Freizeitbereich spezialisiert ist. «Dadurch haben wir Unterstützung durch externe Fachpersonen», sagt Sabine Brändlin. Mittlerweile befindet sich das Projekt in der Umsetzungsphase: Beinahe sämtliche

Aargauer Kirchgemeinden haben inzwischen eine Kontaktperson für die Präventionsarbeit bestimmt. Parallel dazu erfolgt die Information an die verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen.

**SCHNITTSTELLE.** Die Kontaktpersonen müssen entdeckte Fälle nicht selber begleiten, aber richtig darauf reagieren, als Schnittstelle zwischen Kirchgemeinden und der Landeskirche. «Der erste Reflex besteht oft darin, sofort den Angeschuldigten zu kontaktieren. Das ist genau falsch», weiss Sabine Brändlin: «Richtig wäre es, zunächst alles schriftlich festzuhalten, die Landeskirche zu informieren und die externe Fachberatung in Anspruch zu nehmen.» An zwei Abenden im Mai und im Juni werden die Kontaktpersonen in Aarau an Sensibilisierungskursen im Basiswissen zum Thema geschult. Sabine Brändlin: «Es geht auch darum, Mitarbeitende vor falschen Anschuldigungen zu schützen. Ein Verdacht ist kein Post-it-Zettel, den man wieder entfernen kann. Das klebt wie Araldit und kann eine berufliche Existenz zerstören.» **THOMAS ILLI**

**«Ein Verdacht ist kein Post-it-Zettel, den man wieder entfernen kann. Das klebt wie Araldit und kann eine Existenz zerstören.»**

•••••  
SABINE BRÄNDLIN

**BIBLISCH/** In den Schriften des Neuen Testaments spielt die Auferstehung Jesu eine zentrale Rolle.

**THEOLOGISCH/** Wie soll von Auferstehung gesprochen werden? Zwei Pfarrpersonen kreuzen die Klingen.

### EDITORIAL

## Die Hoffnung braucht keinen Beweis

**TOD.** Feindesliebe, Genügsamkeit, Verzicht auf Rache und Gewalt – die christliche Botschaft war und ist sperrig. Ganz besonders schwer ist jene Geschichte zu begreifen, die nach Überzeugung der ersten Christen den eigentlichen Kern ihres Glaubens ausmacht: die Berichte vom leeren Grab, von der leibhaftigen Auferstehung des gefolterten und gekreuzigten Jesus von den Toten. Und die Bezeugungen von

den Begegnungen ehemaliger Weggefährten mit dem Auferstandenen.

**ZWEIFEL.** Bereits all diesen biblischen Texten haftet der anfängliche Zweifel an: Die beiden Jünger, denen Jesus auf ihrem Weg nach Emmaus begegnet, erkennen ihren Meister erst, als er sich ihnen beim Abendmahl offenbart. Und der Jünger Thomas ist gar erst zu überzeugen, nachdem er die Wundmale des Gekreuzigten gesehen hat. So

erstaunt es nicht, dass das Ostergeschehen auch in vielen modernen, aufgeklärten Menschen mehr Fragen aufwirft als zunächst Antworten bereithält. Vier Statements – der Künstlerin, des Physikprofessors, der Religionspädagogin, des Bestatters – zeugen vom selben Dilemma, das bereits vor 2000 Jahren die ersten Christen umtrieb: Typisch für das sperrige Christentum führte und führt der Weg zum

Glauben über den Unglauben und seine Überwindung. Und über das Akzeptieren der Tatsache, dass es für das zentrale Geschehen im Christentum keinen Beweis gibt – weder historisch noch wissenschaftlich.

**HOFFNUNG.** Dass selbst Theologinnen und Theologen – wie beispielsweise Ralph Kunz und Ella de Groot – äusserst kontrovers über die Auferstehung disputieren können, mag uns

Zweiflern ein Trost sein. Es soll aber die Hoffnung, die mit Ostern verbunden ist, nicht schmälern: die Hoffnung auf den Sieg des Lebens über den Tod. Oder, wie es Ella de Groot ausdrückt, auf die «Auferweckung der Liebe»

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



## Am Ostermorgen

Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kommen sie zum Grab, eben als die Sonne aufging. Und sie sagten zueinander: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? Doch wie sie hinschauen, sehen sie, dass der Stein weggewälzt ist. Er war sehr gross. Und sie gingen in das Grab hinein und sahen auf der rechten Seite einen jungen Mann sitzen, der mit einem langen, weissen Gewand bekleidet war; da erschrecken sie sehr. Er aber sagt zu ihnen: Erschreckt nicht! Jesus sucht ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Das ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt haben. Doch geht, sagt seinen Jüngern und dem Petrus, dass er euch vorausgeht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Da gingen sie hinaus und flohen weg vom Grab, denn sie waren starr vor Angst und Entsetzen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich. MARKUS 16, 1–8

# Wie das leere Grab in den Köpfen wirkt

Die Geschichte von der Auferstehung Jesu am Ostermorgen ist eine Herausforderung: Wie lässt sie sich in heutiges Denken integrieren? Eine Künstlerin, ein Physiker, eine Religionslehrerin und ein Bestatter erklären, was sie der zentralen christlichen Botschaft abgewinnen können.



## «Auferstehung hat etwas Verwirrendes»

NIKA SPALINGER

**DIE KÜNSTLERIN/ Nika Spalinger (56) forscht und lehrt an der Hochschule Luzern zum Einfluss der Religion auf die Kunst. Das Thema Auferstehung ist für sie mit lauter Fragezeichen versehen. Mit dem Frühling kann sie mehr anfangen.**

«Bei der «Frühlingsputzete» am Computer neulich fiel mir auf, wie «tötlich» diese Arbeit ist und wie leicht dort «Töten» und «Auferstehen» geht: einfach «Delete» und «Return» drücken. Ich fragte mich, ob die viele Arbeit am Computer meine Wahrnehmung, mein, unser Handeln verändert? Diese Wirkung auf den Alltag ist es, die mich auch bei der Religion sehr interessiert. Wie wirken sich religiöse Vorstellungen bewusst oder unbewusst aus, welche Funktion haben sie zur Bewältigung des Alltags?»

**DER FRÜHLING.** Die christliche Auferstehungsgeschichte in ihren vielen ganz unterschiedlichen Versionen verwirrt mich. Wenn der auferstandene Jesus mit den Jüngern Fisch isst, um zu beweisen, dass er kein Geist ist, sondern leiblich auferstanden, finde ich das ziemlich seltsam. Die Vorstellung, nach dem Tod wieder im selben alten Leib auferstehen zu müssen, ist für mich nicht attraktiv – lieber hätte ich einen neuen, frischen Körper.

Auferstehung hingegen, wie ich sie im Frühling in der Natur beobachten kann, oder im Miterleben von Geburt

und Tod: Das ist mir nahe, das kann ich nachvollziehen, auch ohne es wirklich zu verstehen.

Die Verkörperung Gottes im Menschen in Geburt und Tod ist ja das zentrale christliche Thema. Dazu finde ich in der Kunst eine Annäherung: denn Kunst vermag Unsichtbares in Materie zu verkörpern, formt Vorstellungen, Fantasien, Erinnerungen und macht sie kommunizierbar. Deshalb ist sie für die Vermittlung religiöser Inhalte so wichtig. Wie ist die Verbindung von Geist und Materie im Kunstwerk? Steckt ein Teil meines Geistes im Bild oder in der Skulptur – oder weisen sie nur symbolisch auf etwas Abwesendes hin? Das sind Fragen, die ich mir als Künstlerin stelle.

**DIE BILDWELTEN.** Das Thema Religion war im Kunstbetrieb lange verpönt. Seit 9/11 und aufgrund der Migration hat sich das geändert. Anders als für die Mehrheit der Einheimischen ist Religion für viele Migranten und Migrantinnen sehr wichtig. Daraus können Spannungen im Zusammenleben entstehen.

Als Dozentin an einer Kunsthochschule verfolge ich in Forschung und Unterricht die Fragen: Welche Rolle spielen Kunstschafter und Gestaltende bei der Repräsentation religiöser Themen? Was brauchen sie für Wissen über Religion, um die eigene, um fremde Kulturen zu verstehen, als Grundlage für ihre Arbeit und für das Zusammenleben allgemein? Wie wirken religiöse Vorstellungen und Symbole auf Bildwelten im Alltag, in Kunst, Medien und Werbung, im Film, im Internet? **AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ**



## «War die Leiche gar keine Leiche?»

HANS PETER BECK

**DER PHYSIKER/ Hans Peter Beck (50), Physikdozent an der Universität Bern, ist spezialisiert auf Teilchenphysik und forscht am Cern in Genf. Dort war er mitbeteiligt beim Nachweis des Higgs-Teilchens im Jahr 2012.**

«Ich lese den Auferstehungsbericht des Evangelisten Markus als Zeugenaussage von Menschen. Was diese gesehen haben, ist gut beschrieben: Stein weggerollt, Grab leer, Leiche weg. Zu diesen Fakten kann man verschiedene Hypothesen aufstellen. War die Leiche gar keine Leiche? Ist der Totgegläubte aus dem Koma erwacht? Hat er aus eigener Kraft den Stein zur Seite geschoben und das Grab verlassen? Oder hat jemand die Grabesstätte aufgebrochen und den Leichnam gestohlen? Das Markus-Evangelium fokussiert auf eine andere – und nur auf diese eine Hypothese: Jesus ist von den Toten auferstanden. Für mich die am wenigsten plausibelste. Sind keine Hirnaktivitäten mehr vorhanden, ist ein Mensch tot. Naturgesetze können nicht gebrochen werden.

**DIE ERKLÄRUNG.** Dass Jüngerinnen und Jünger den auferstandenen Jesus später gesehen haben wollen, erkläre ich mir so: Wie oft passiert es, dass wir in einer Menschenmenge von Weitem einen Freund zu erblicken meinen. Was sich dann beim Näherkommen als Trugbild erweist. Wenn nun der vermeintliche Je-

sus in einer Menge auftaucht und in dieser wieder abtaucht, bevor ich ihn aus der Nähe sehen und meinen Irrtum einsehen konnte. Wenn ich mir zudem nichts sehnlicher wünsche, als dass Jesus immer noch lebt. Wenn überdies andere Menschen ähnliche Erlebnisse haben und darüber von Mund zu Mund berichten – dann kann sich bei seinen Anhängern plötzlich der Glaube festsetzen: Er ist wahrhaftig auferstanden.

**DIE FREIHEIT.** Ich suche die einfachste rationale Erklärung für eine Beobachtung im Mikro- oder Makrokosmos, auch für die «Auferstehung». Ich bin überzeugt, dass das Universum im Prinzip verstehbar ist. Physik ist kein Glaube, weil Physiker ihre Hypothesen stets aufs Neue experimentell überprüfen. Aber die vierhundert Jahre der modernen Forschungsgeschichte ab Galilei haben uns demütig gemacht. Wir haben erkannt, dass wir in einer x-beliebigen Ansammlung von Sternen, Planetensystemen und Gasnebeln auf einer Kugel durchs Universum sausen. Und kein höheres Wesen weist uns eine Rolle zu. Wir allein sind verantwortlich für das Überleben unserer Zivilisation. Mir hilft dabei die fundamentale Erkenntnis der Quantenphysik: die Unschärferelation. Sie besagt, dass Ort und Bewegung eines Objekts nicht gleichzeitig exakt bestimmbar sind. Der Zufall spielt in der Mikrophysik eine überragende Bedeutung, was heisst: Kein Ereignis ist genau vorbestimmt. Das gibt mir die Freiheit und die Verantwortung, hier und heute zu handeln. **AUFGEZEICHNET: SAMUEL GEISER**

## Ist die Auferstehung wahr?

Jesus ist vom Tod am Kreuz auferstanden! Dieser Satz bildet den Kern des christlichen Glaubens. Er unterscheidet das Christentum von jeder anderen Religion. Der Satz vom auferstandenen Jesus begründet alles: Kirche ebenso wie die

christliche Dogmatik und Ethik. Kein Wunder, war ein derart zentrales Bekenntnis von Anfang an umstritten. Die Auferstehung Jesu sei nicht glaubhaft, lautete der Vorwurf an die Adresse der ersten Christen: Jesus sei nur scheinbar am Kreuz gegangen.

**THEOLOGIE.** Tatsächlich haben sämtliche Auf-

erstehungstexte eine Eigenart, die sie je nach Optik des Betrachters besonders glaubwürdig oder unglaubhaft machen: Sie sind nach heutigem Verständnis nicht «objektiv». Alle dem Historiker zugänglichen Berichte der Auferstehung stammen von Menschen, die genau diese Auferstehung bekennen wollten. Es sprechen keine neutralen Beobachter, die das Geschehen quasi aus der Vogelperspektive unbeteiligt dokumentieren, sondern hier bekennen Jünger, die von der Auferstehung Jesu überzeugt sind. Historisch belegt, also «wahr» nach heutigem Verständnis, ist diese bekennende, theologische Rede von der Auferstehung. Offen hingegen bleibt, auf welches historische Faktum sich

ihre Rede bezieht. Der Vorgang der Auferstehung selber ist nirgendwo beschrieben. Überliefert sind Berichte von Begegnungen mit dem Auferstandenen Jesus sowie jener vom leeren Grab.

**HISTORIE.** Im Nachgang der Aufklärung begannen Theologen nach dem historischen Kern der Auferstehungsberichte zu fragen. Einige hal-

ten das leere Grab für ein historisches Faktum, weil es ausgerechnet von Frauen entdeckt wurde. Frauen waren zu jener Zeit nicht rechtsmündig, die fehlende juristische Beweiskraft belege eben gerade den historischen Wahrheitsgehalt. Andere schreiben der vermutlich sehr alten Liste von Erscheinungen Jesu vor Jüngern in

1. Korinther 15 einen historischen Kern zu. Andere Theologen dagegen halten die Faktenlage für so dünn, dass sich nach ihrer Meinung das Wie der Auferstehung historisch schlichtweg nicht mehr erhellbar lässt.

**GLAUBE.** Allerdings: Das Scheitern historischer Beweise ist nicht für jeden Theologen ein

Problem. «Die Auferstehung selbst ist ja als ein endzeitliches Phänomen verkündet und geglaubt worden, das sich als solches jedem gegenwärtigen Erkennen entzieht», schrieb etwa der Neutestamentler Ulrich Wilkens 1970. Die Urgemeinde wollte also den Anbruch der Endzeit verkünden. Die Auferstehung zu beweisen, war für sie uninteressant. Auf seine Art zugespielt hat die Wahrheitsfrage der reformierte Theologe Karl Barth. Für ihn ist die Auferstehung alleinige Tat Gottes, ohne jede menschliche Mitwirkung. Sie sei allein mit der Schöpfung vergleichbar. Obwohl in Raum und Zeit geschehen, sei sie deshalb mit den Mitteln der historischen Forschung prinzipiell nicht fassbar. **REINHARD KRAMM**



## «Jesu Taten und sein Geist wirken nach»

JANINA HOFER

**DIE PÄDAGOGIN/ Janina Hofer (29) unterrichtet Religion an zwei privaten Mittelschulen in Bern. Daneben untersucht die Religionswissenschaftlerin und Theologin für ihre Dissertation die Sprache von Menschen mit transzendenten Erfahrungen.**

«Persönlich glaube ich nicht an eine leibhaftige Auferstehung von Jesus Christus. Jesus war ein Mensch wie wir. Er hatte wohl eine Verbindung zu etwas Göttlichem, hat dadurch Menschen inspiriert und motiviert, und seine Taten und sein Geist wirkten und wirken nach – bis heute. Aber dass er nach seinem Tod plötzlich nochmals wahrhaftig und körperlich «da» war, das kann ich mit meinem Weltbild nicht vereinbaren. Als Wissenschaftlerin möchte ich es allerdings auch nicht völlig ausschliessen, aber die Wahrscheinlichkeit scheint mir doch eher klein.

**DIE LEGENDE.** Für mich ist die Ostersgeschichte – wie die Weihnachtsgeschichte auch – eine Legende. Wenn ich das im Unterricht sage, dann sind die Jugendlichen zunächst mal immer enttäuscht. Aber es ergeben sich auch gute Gespräche, in denen ich zeigen kann, was religiöse Diskussionen so schwierig macht: der Konflikt zwischen jenen, die etwas glauben, weils so unwahrscheinlich ist; und jenen, die aus dem genau gleichen Grund eben nicht glauben können.

Gespräche rund um Auferstehung machen noch etwas anderes deutlich: Unersinnliche greift oft nicht, wenns um Übersinnliches geht. Was jemand erlebt, was er sich eingestehet und was er schliesslich in Worte fasst, das stimmt nie ganz überein. Es ist nur menschlich, dass wir ob solcher Themen ins Grübeln kommen und dass wir nicht genau sagen können, was uns widerfahren ist, aber trotzdem darüber sprechen wollen.

**DAS TRANZENDENTE.** Und wir sollten auch zuhören, wenn Menschen, die etwas Transzendentes erlebt haben, erzählen. Darum wertere ich für meine Doktorarbeit Briefe aus von Menschen, die solche Erlebnisse hatten und Zeuge wurden von aussergewöhnlichen Phänomenen. Dies sind zum Beispiel Begegnungen mit Toten oder Erscheinungen von Engeln. Es zeigt sich, dass diesen Menschen meist die Worte fehlen, um zu beschreiben, was sie gesehen und erlebt haben. Ich finde es aber ganz wichtig, dass sie trotzdem versuchen, eine Sprache zu finden, um das Erfahrene mitzuteilen. Weil ihre Schilderungen etwas sagen über die Wirkung solcher Vorkommnisse.

Mein Beruf und meine wissenschaftliche Arbeit bringen es mit sich: Ich werde immer wieder in solche Diskussionen verwickelt. Ich bin offen dafür. Wenn Menschen über derartige Dinge sinnieren und auch etwas von sich preisgeben, ergeben sich wunderschöne Gespräche und es zeigt sich, dass praktisch niemand einfach an gar nichts glaubt. **AUFGEZEICHNET: RITA JOST**



## «Die Seele schaut mir auf die Finger»

STEFAN LOBSIGER

**DER BESTATTER/ Stefan Lobsiger (49) gestaltet gemeinsam mit seiner Frau in Oberburg Bestattungen vom ersten Besuch bis zu Gedenkfeiern Monate danach. Ein wichtiger Prozess sei der Abschied der Seele vom Körper: Drei Tage benötige sie dazu.**

«Wenn ich zu einem Verstorbenen trete, begrüsse ich ihn laut und sage ihm, dass wir ihn jetzt gemeinsam für die letzte Reise vorbereiten werden. Oft weiss ich dann schon einiges über ihn, da ich zuvor mit den Angehörigen gesprochen habe. Ich spüre den Menschen, doch steckt er für mich nicht mehr im Körper. Die Seele ist da, sie schaut mir auf die Finger. Wenn der Verstorbene in unseren Räumlichkeiten aufgebahrt ist, gehe ich jeden Tag zu ihm. Da erlebe ich, wie die Seele fortzieht. Wir haben eine offene Aufbahrung, man sieht den Toten brustaufwärts. Am Fussende des Sarges ist eine Holzabdeckung, auf die die Hinterbliebenen Blumen und Erinnerungsstücke stellen. Ab dem dritten Tag spüre ich, dass die Seele sich allmählich entfernt. Das entspricht den drei Tagen von Karfreitag bis Ostersonntag. Ich mag diesen Prozess nicht als «Auferstehung» bezeichnen, sondern sage «obsi gehen»: hinauf zu einer höheren Macht.

**DER ABSCHIED.** Wenn wir den Verstorbenen bestatten, sage ich jeweils, dass das, was wir hier sehen, nur noch die Hülle

ist. Kindern zu erzählen, «der Grossvater schläft jetzt tief», finde ich gefährlich, sie wollen dann plötzlich nicht mehr schlafen gehen. Ich fordere alle auf, den Leichnam anzufassen, damit sie spüren, dass dies nur noch Hülle ist. Oder ich halte die Urne neben meinen Kopf und sage, dass der Mensch jetzt irgendwo anders ist, denn so klein kann er gar nicht sein, dass er jetzt in dieses Gefäss passt. Um das zu realisieren, brauchen die Angehörigen Zeit für den Abschied. Es gibt selten einen Grund, einen Toten möglichst schnell «wegzuschaffen». Fünf bis sieben Tage sind nach meiner Erfahrung genug, um sich vom Körper zu verabschieden. Der Abschied von der Seele dauert oft viel länger.

**DER KREISLAUF.** Schon mein Urgrossvater, mein Grossvater und mein Vater waren Gärtner und Totengräber. Früher machte der Dorfschreiner die Särge, und der Gärtner bestattete die Leute. Der Tod war für mich also von klein auf allgegenwärtig. Und als Gärtnersfamilie war uns auch der Kreislauf der Natur vertraut. Meine Frau, mit der ich seit zehn Jahren Bestattungen von A bis Z gestalte, nimmt diesen jeweils im Abschiedsritual auf. Die letzte Beerdigung gestaltete sie zur Auferstehung anhand von drei vertrockneten Buchenblättern und -knospen. Dieses Thema ist immer Teil des Rituals. Denn es geht weiter. Und auch für die Hinterbliebenen ist Auferstehung ein Thema: Nur wer Trauer zulässt und durchlebt, kann daraus auferstehen und den Blick in die Zukunft richten. **AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN**

# Loblied auf das Leben oder Sieg über den Tod

**KONTROVERSE/An Ostern wird in den Kirchen Jesu Auferstehung gefeiert. Doch ist er wirklich «leiblich» auferstanden? Eine schwieriges Thema für alle – sogar für Pfarrerinnen und Pfarrer. Ein theologischer Disput.**



Beharren auf ihren unterschiedlichen Positionen zur Auferstehung: Pfarrerin Ella de Groot und Professor Ralph Kunz

Ella de Groot, Pfarrerin in Gümligen bei Bern, und Ralph Kunz, Theologieprofessor an der Universität Zürich, stehen theologisch weit auseinander. Beide haben reformierte Theologie studiert, interpretieren die Bibel aber heute ganz unterschiedlich. Sie nennt sich «anathetisch», vertritt eine Theologie, die nach dem Göttlichen «hier und jetzt» sucht. Er sieht sich als «Christ in der biblischen Tradition». Entsprechend unterschiedlich predigen sie die Osterbotschaft: Sie als Loblied auf das Leben. Er als Überwindung des Todes. Wir lassen beide eine Osterpredigt (siehe Kasten) des andern lesen und darauf reagieren.

**Ella de Groot, in seiner Osterpredigt spielt Ralph Kunz mit dem Bild vom Wolf und den sieben Geisslein. Und er bekennt sich dazu, dass im Leben, wie in diesem Märchen, das Böse und der Tod nicht siegen. Wie ist das bei Ihnen angekommen?**

**ELLA DE GROOT:** Mir gefiel dieser Einstieg. Doch plötzlich war ich verunsichert: Soll ich jetzt die ganze Predigt als Märchen verstehen? Oder glaubt Ralph Kunz tatsächlich an eine Auferstehung, in leiblicher oder geistiger Form, an ein ewiges jenseitiges Leben? Ich war ratlos und dachte, naja, so spricht man halt in der Kirche.

**«Wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, «mein Tod liegt bereits hinter mir», ist für mich der Moment da, die Kirche zu verlassen.»**

ELLA DE GROOT

**Und wie ging es Ihnen, Ralph Kunz, mit Ella de Groots Predigt, die auf die «Kraft des Lebens» fokussiert?**

**RALPH KUNZ:** Zuerst war ich irritiert, wurde sogar aggressiv. Dachte, das gibts doch nicht. Eine solche Predigt ist doch weder christlich noch theologisch, weder

anspruchsvoll noch spirituell. Doch dann fand ich einiges sehr schön und einfühlsam. Ich glaube auch begriffen zu haben zu haben, was Ella de Groot mit Auferstehung verbindet. Nämlich: lebendiges Leben, volles Leben. Aber ich musste dreimal lesen, bis ich so viel verstand.

**«Immer nur Blumen, Blumen, Blumen. Ostern ist bei Ihnen christusfreie Zone. Mir fehlt in Ihrer Predigt der Rückbezug.»**

RALPH KUNZ

**Eine Osterpredigt, die man nicht auf Anheib versteht: Ist das symptomatisch?**

**KUNZ:** Auferstehung ist schwierig zu verstehen, weil es ein Versuch ist, sich sprachlich an die Vollendung der Schöpfung, an das Reich Gottes heranzutasten. **DE GROOT:** Aber ehrlich: Was meinen Sie nun wirklich? Glauben Sie an ein Weiterleben nach dem Tod in einer andern Existenz? Oder ist «Auferstehung» bloss als Metapher zu verstehen?

**KUNZ:** Es ist mehr als bloss eine Metapher. Aber es geht nicht um mein Bedürfnis, ewig zu leben. Es geht auch nicht um den Körper von Jesus, der gerettet worden ist. Für mich ist Auferstehung der Aufstand und der Protest gegen den gewaltsamen Tod von jemandem, der Gerechtigkeit und Liebe gelebt hat.

**DE GROOT:** Einverstanden. Auferstehung heisst leben. Aber warum kommt es so verschlüsselt daher?

**KUNZ:** Und warum höre ich in Ihrer Predigt nur Blumen, Blumen, Blumen? Nie von Christus? Ostern ist bei Ihnen christusfreie Zone. Mir fehlt der Rückbezug.

**DE GROOT:** Ich mache ihn anders, weil diese Sprache heute nicht mehr verstanden wird. Es ist die Sprache des 17. Jahrhun-

derts, die keinen Bezug zu meinem Leben hier und jetzt hat. Glauben an Auferstehung ist Teilhabe an der Veränderung unserer Welt. Da ist Christus implizit drin. Was predigte Jesus anderes?

**KUNZ:** Warum aber ist Christus nicht explizit drin? Warum sprechen Sie ihn nicht an? Warum gibt es kein Du, keinen Bezug zu Gott?

**DE GROOT:** Wenn ich «Gott» sage, dann sind wir automatisch in diesem Bild: ich hier unten – du, Gott, dort oben. Dieser Dualismus stimmt für mich nicht. Da werden Gott und Mensch auseinandergenommen.

**KUNZ:** Aber es gibt doch eine fundamentale Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf. Da ist wohl genau unser Konflikt. Ich bin auf der Linie des biblischen Verständnisses von Gott und Mensch. Das ist die Grundlage meiner Religiosität. Auch dort, wo ich es nicht begreifen oder erklären kann. Für mich haben Sie eine andere Religion. Für mein Verständnis ist das nicht mehr christlich.

**DE GROOT:** Bin ich nur christlich, wenn ich Christus anspreche? Ist es nicht auch christlich, wenn Menschen sich einsetzen für eine gerechtere Welt? Bei mir steht der Mensch im Vordergrund. Es geht mir darum, Erfahrungen von Auferstehung im Leben sichtbar zu machen. Daraus können wir Vertrauen schöpfen, Vertrauen in das Leben.

**KUNZ:** Klar gehts um das Leben. Mein Herz geht auf, wenn ich das höre. Wir müssen Erfahrungen machen. Auch einverstanden. Aber wir dürfen doch auch beten, Psalmen singen. Warum darf das in Ihrer Predigt nicht sein?

**DE GROOT:** Weil ich als Frau dieser Zeit vernünftig denken und handeln will, angeregt von biblischen Geschichten. Aber wenn Sie in Ihrer Predigt sagen, «mein Tod liegt bereits hinter mir», ist für mich der Moment da, aufzustehen und die Kirche zu verlassen.

**KUNZ:** Das ist die Sprache des Glaubens. Und wenn die Menschen in der Gemein-

de diese nicht mehr verstehen können, ist es doch der Auftrag der Predigt, sich mit dem Schwerverständlichen in der Auslegungstradition der Bibel auseinanderzusetzen. Die Auferstehung Jesu ist Teil einer Story. Und ich will diese Geschichte ganz erzählen. Mit allen Pointen. Da gehört eben die Auferweckung des Gekreuzigten dazu.

**DE GROOT:** Und ich will von den Lebenserfahrungen der Menschen, Gläubigen und Nichtgläubigen, ausgehen. Ich arbeitete ein halbes Jahr als Pfarrerin in Rotterdam. Im schwierigsten Quartier, mit Arbeitslosen, Sozialfällen, Drogenkranken ... Da habe ich in Begegnungen viele Gotteserfahrungen gemacht und etliche «Auferstehungen» erlebt.

**Und das alles ganz ohne Bibel? Rückt bei Ihnen da nicht die Tradition immer mehr in den Hintergrund?**

**DE GROOT:** Nein, die Bibel bleibt für mich der Kern meiner Botschaft. Ich kann keine Predigt schreiben ohne biblischen Bezug. Diese Tradition weiterzugeben, ist mir ein grosses Anliegen. Aber ich bin überzeugt: Man kann die Bibel heute nur glaubhaft weitergeben, wenn man an die Erfahrungen der Menschen anknüpft.

**KUNZ:** Ich bin auch der Meinung, dass wir achtsam sein sollen für die Gegenwart, für die Menschen – und nicht irgendein religiöses Konstrukt verteidigen. Ich begreife aber nicht, warum sich der Gottesbezug auflösen muss. Warum darf da Christus, darf Gott, nicht explizit vorkommen? Warum darf es keine Anbetung mehr geben?

**DE GROOT:** Zurückgefragt: Warum ist das unbedingt nötig?

**KUNZ:** Weil ich Gott die Ehre geben möchte. Weil mein Herz dafür schlägt. Weil ich froh werde, wenn ich Psalmen und Kirchenlieder singen kann. Das verbindet mich auch mit der Gottesdienstgemeinde.

**DE GROOT:** Mich verbindet mit den Menschen nicht das Kirchenmitgliedsein, nicht das Reformiertsein, sondern Momente der Einsamkeit und der Trauer, die wir zusammen teilen. Und die Erfahrungen der Auferstehungen, wenn wir aufeinander zugehen.

**KUNZ:** Das erlebe ich ja alles auch. Aber ich will solche Begegnungen mit einer offenen Bibel machen können. Weil ich in einer bestimmten Tradition stehe.

Aber wie war es denn nun mit dem leeren Grab? Die Diskussion zwischen den beiden wird nun sehr theologisch. «Höchstwahrscheinlich» – so Kunz – sei das Grab nicht leer gewesen. Davon stehe ja auch nichts bei Paulus, pflichtet ihm die Theologin bei: Paulus hatte keine Begegnung mit dem Auferstandenen, sondern eine Erleuchtung. Ja, sagt Kunz, es war seine «Erkenntnis», dass Gott sich «mit dem Gekreuzigten» identifiziert. «In der Sprache von Paulus», präzisiert de Groot, «hat Gott die Liebe aufgeweckt. Das meine ich mit Auferstehung hier und jetzt.»

**Wir stellen fest: Auferstehung bewegt und führt bis heute zu hitzigen Diskussionen – wenn man die Differenzen zulässt. Schlussfrage darum: Wo passieren solche Debatten in der Kirche?**

**KUNZ:** Ich stehe hinter meiner Gottesrede. Aber es stimmt schon, für alle, die nicht so sozialisiert wurden, kann es unverständlich werden. Wir müssen die klassische Form der monologischen Predigt wohl hinterfragen. Und mehr streiten. Ich wünsche mir einen Ort, ein Lehrhaus, wo man, wie im Judentum, über die Auslegung der heiligen Schriften debattieren kann. Doch an diesem Ort müsste nicht nur gelehrt, gelernt und gestritten, sondern auch gefeiert werden.

**DE GROOT:** Ich wünsche mir einen grossen Tisch, irgendwo, und zwar ohne Kirchenbänke. Und alle sitzen um diesen Tisch herum, lesen und diskutieren – auf Augenhöhe.

**KUNZ:** Das setzt aber voraus, dass man weiss, worüber man streitet, was man unter Gott versteht und was nicht. Mit anderen Worten: Das setzt eine elementare theologische Bildung voraus.

**GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, RITA JOST**



**Ralph Kunz, 51**

ist Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Gottesdienst, Predigt und Seelsorge. Seine zur Debatte stehende Osterpredigt wurde auf Radio SRF 2 ausgestrahlt.

Osterpredigt 2008, [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



**Ella de Groot, 57**

ist Gemeindepfarrerin in Muri-Gümligen. Die gebürtige Holländerin lebt in Bern. Sie machte vor zwei Jahren nationale Schlagzeilen, als sie in einer Religionssendung von SRF 2 sagte, dass sie nicht an einen personalen Gott glaube.

Osterpredigt 2014, [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

# Jetzt sind die Männer dran

**SPIRITUALITÄT/ Ein Jahr nach dem viel beachteten Aargauer Frauengebetbuch soll ein Nachfolgebuch mit Gebeten für Männer erscheinen.**

«Guter Gott, danke für den Moment vor 38 Jahren, als wir ein Kind geschenkt bekamen – einen Sohn, der Freude macht und Freude am Leben hat. (...) Ebenfalls Dank für unsere Schwiegertochter und die mittlerweile drei Enkelkinder. (...) Danke für den Reichtum des Grosselternseins: Ein kleines Händchen, das unsere Hand sucht; ein Lächeln, das spontan daherkommt; die gegenseitige Vertrautheit und das Vertrauen spüren; die Entwicklung vom Persönchen zur Persönlichkeit mitverfolgen; das Glücksgefühl, wenn ein Kind in unseren Armen einschlüft; die Sprachentwicklung miterleben; ein besserer Mensch sein, wenn die kleinen Geschöpfchen um uns herum sind; noch einmal so gut wie verliebt sein ...»

**LOGISCHER NACHFOLGEBAND.** Das sind Ausschnitte aus dem «Gebet eines Grossvaters». Der Text von Dieter Roth aus Wallbach wird im kommenden Herbst im Buch «glaubensstark» erscheinen, dem Nachfolgebuch des Aargauer Gebetbuchs «lebensstark». «Nachdem dieses Werk mit 51 Frauengebeten ein so grosses Echo ausgelöst hat, war ein zweites Buch mit Männergebeten das logische Nachfolgeprojekt», sagt Herausgeberin Sabine Brändlin, Leiterin der Fachstelle «Frauen, Männer, Gender» bei der Aargauer Landeskirche.

«Wie eine Buchhändlerin» fühlte sich die 41-jährige Theologin vor Weihnachten, als dauernd Bestellungen für das Frauengebetbuch bei ihr eintrafen. Sie schmunzelt: «Schon während des Studiums habe ich ja im Buchhandel gear-

**«Ob nun Gebete von Frauen oder von Männern – es braucht frische Texte in der Kirche. Es braucht neue Worte!»**

SABINE BRÄNDLIN

beitet.» Die erste Auflage der Frauengebete von 800 Exemplaren war direkt nach der Vernissage letzten November ausverkauft. Auch die zweite Auflage von 600 Exemplaren ist vergriffen. Mittlerweile ist die dritte im Druck.

«Das Buch wurde nicht nur oft verschenkt, es wird auch benutzt, in Gottesdiensten und in der Spitalseelsorge», weiss Sabine Brändlin. Auch bei der Seelsorge im Paraplegikerzentrum in



Für Sabine Brändlin ist es keine Frage, dass auch Männer beten – vielleicht aber anders als Frauen

Nottwil – dank dem «Gebet einer Rollstuhlfahrerin» der querschnittgelähmten Sozialdiakonin Heidy Anneler. In der katholischen Kirche Aarau fand ein Gottesdienst speziell zu einem der Frauengebete statt – in Anwesenheit der Autorin.

Für das Männergebetbuch hat Sabine Brändlin jetzt, fünf Monate nach Erscheinen von «lebensstark», bereits eine Anzahl schöner Texte vorliegen.

Wiederum sind nicht professionelle Beter als Autoren gefragt, sondern Männer wie Grossvater Dieter Roth. «Es geht darum, zu Papier zu bringen, was wichtig ist im Leben», sagt Sabine Brändlin. Nachdem das Frauenbuch erschienen war, wurde sie oft gefragt: Beten denn auch Männer? «Das ist doch keine Frage! Männer sind genauso stark im Glauben verwurzelt wie Frauen.» Deshalb lautet der Titel des Nachfolgebuchs «glaubensstark». Vielleicht, so die Herausgeberin, leben Männer ihren Glauben anders als Frauen.

**FRISCHE TEXTE.** «Ob nun Gebete von Frauen oder Männern sind – es braucht frische Texte in der Kirche. Es braucht neue Worte!» Das Spannende an der Sache sei doch: «Man denkt über seine Gebetspraxis nach, nur schon, wenn man

sich überlegt, ein Gebet für das neue Buch zu schreiben.» Wenn es nochmals gelinge, ganz unterschiedliche Gebete von vielen verschiedenen Menschen zu sammeln, ergebe sich ein tiefer Einblick in die reformierte Kirche und ihre Gebetspraxis: «Männer, die gerne ein Gebet für das Buch schreiben möchten, können sich gerne melden!»

**RAUM GEBEN.** Auch für dieses Buch wünscht sich Sabine Brändlin unter anderem einen Menschen mit einer Behinderung. «Es werden sehr selten Texte von Menschen mit einer Behinderung publiziert. Das Buch soll ihnen Raum geben.» Oder Männer in einer prägenden Lebensphase wie dem Militärdienst. Gebete Prominenter sucht die Herausgeberin eher nicht. «Man soll sich für die Gebete interessieren und nicht dafür, wie ein Kirchenratspräsident oder ein Ständerat betet.» Erscheinen soll das Männergebetbuch im November – ein Jahr nach dem Frauen-Band.

«Seitdem ich Grossvater bin, wird mir vermehrt vor Augen geführt, wie es wohl im Paradies sein wird», heisst es im Gebet von Grossvater Dieter Roth: «Gib mir noch etwas Zeit, um den Enkelkindern beim Wachsen zusehen zu dürfen.» Und das allerletzte Wort seines Gebets lautet: «Danke.» **THOMAS ILLI**

## Wieder Bilder von Hoffmann

Auch der zweite Aargauer Gebetband «glaubensstark» wird illustriert mit Fotografien von Glasmalereien des Aargauer Künstlers Felix Hoffmann (1911–1975). Seine Kirchenfenster sind in elf reformierten Kirchen im Kanton Aargau zu finden. Der «Felix-Hoffmann-Weg» verbindet sechs dieser Kirchen, er wurde letztes Jahr eröffnet. Hoffmann illustrierte auch Literatur, unter anderem Thomas Manns Roman «Zauberberg».

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Erwachen mit einer Blume in der Hand

**ÜBERGANG.** Welch besonderer Moment: Die erste Minute eines neuen Tages! Die Geister der Nacht verflüchtigen sich, die Welt kehrt zurück, das Leben kehrt zurück. Noch bleibt vieles in der Schwebel. Die «flaumenleichte Zeit der dunklen Frühe», wie Eduard Mörike sie nennt, hat ihren ganz eigenen Zauber. Vorausgesetzt, man lässt sich nicht gleich von einem brüllenden Wecker aus dem Bett jagen.

**AUFSTEHEN.** Jedes Aufwachen und Aufstehen ist eine kleine Geburt, meint der Philosoph Schopenhauer. Und umgekehrt: Jedes Zubettgehen und Einschlafen ein kleiner Tod. Beides gehört zusammen, wobei Letzteres offensichtlich schwieriger ist. Einschlafstörungen sind weit verbreitet, Aufwachstörungen dagegen gibt es kaum. Deshalb ist das Erwachen für die Schlafforschung auch kein grosses Thema. Es geschieht von alleine.

**AUFRÄUMEN.** Während wir schlafen, sortiert das Gehirn die Eindrücke des vergangenen Tages. Wichtiges wird geordnet, Unwichtiges ent-rümpelt. Beim Aufwachen brauchen die Gehirnzellen dann etwas Zeit, um sich neu zu organisieren. Im leicht benebelten Zustand zwischen Traum und Tag muss das Ich sich wieder finden. Meines kam mir vorübergehend auch schon abhandeln, wenn ich in einem Hotelbett erwachte und nicht wusste, wo ich bin und wer ich bin.

**BILDER.** Die ersten Minuten der flaumweichen Zeit sind kostbar. Der Verstand schlummert noch, die Gefühle sind bereits wach. Fetzen von Bildern und Wörtern tanzen unkontrolliert durchs verträumte Bewusstsein. Jetzt könnte ich vielleicht als der erwachen, der ich wirklich bin? Oder, warum auch nicht, einmal als ein ganz anderer? Doch schon kommen die ersten Sorgen, die ersten Pläne, die ersten Pflichten – und aus ist der Traum. Die Wirklichkeit hat mich wieder.

**FENSTER.** In der Symbolsprache der Religionen ist der Übergang vom Schlaf zum Wachsein eine wichtige Metapher. Der christliche Begriff der Auferstehung mag rätselhaft scheinen, doch wenn es ums Aufstehen geht, wissen wir Bescheid, schliesslich praktizieren wir das jeden Morgen. Die mystische Rede von der Erleuchtung, die oft als Erwachen bezeichnet wird, tönt ebenso rätselhaft, aber wir wissen ziemlich gut, wie es ist, morgens zu erwachen und die Augen aufzuschlagen. Es könnte doch sein, dass es da einen Zusammenhang gibt. Dass unsere kleinen Erlebnisse auf der Schwelle zwischen Schlafen und Wachen wie Fenster sind zu den grossen Geheimnissen des Daseins.

**BLUME.** Doch ich überlasse das Wort jetzt lieber wieder einem Dichter, diesmal Samuel Taylor Coleridge, einem Zeitgenossen von Mörike. Was wäre, so fragt er, wenn du im Schlaf träumst, im Traum zum Himmel steigst und da eine schöne Blume pflückst? Und was, wenn du dann erwachst – mit der Blume in der Hand? Ja, was dann?

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert**  
Biblisches, Christliches und Kirchliches –  
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## NEIDEN

Neiden ist eine urmenschliche Regung: Unwillkürlich vergleicht man sich mit anderen, verspürt einen Mangel, missgönnt dem anderen, was er ist, hat oder kann. In milder Dosierung gilt Neid als Triebfeder für individuelle oder kulturelle Entwicklung. Kommt er aber im Übermass vor, artet er in Depression oder Gewalt aus. Davon erzählen viele Geschichten im ersten Buch der Bibel: Aus Neid tötet Kain seinen Bruder Abel, verstösst Sara ihre vom eigenen Ehemann geschwangerte Magd Hagar, wird Joseph von seinen Brüdern als Sklave

verkauft. Die beiden letzten der «Zehn Gebote» zielen nicht von ungefähr aufs Neiden: Begehre nicht die Frau oder das Hab und Gut deines Nächsten!

Neiden ist ein Tabu, weil es Scham weckt: Niemand gesteht sich seinen Minderwert gern ein – und anderen erst recht nicht. Neid ist dennoch allgegenwärtig, allerdings oft maskiert. Er vermag sich als Anerkennung und Bewunderung zu tarnen, als Mitleid, als moralische Entrüstung oder Schadenfreude. Wer seinen Neid ehrlich ergründet, erkennt, woran sein Herz hängt. Leider neigt

eine demokratische Gesellschaft stärker zur «Neidgesellschaft» – vermeintliche Chancengleichheit verleitet zum Schluss, alle könnten gewinnen und obenauf schwimmen.

Evagrius Ponticus (gest. 399 n. Chr.), ein Wüstenvater und Kenner der Psyche, zählte den Neid zu den grundlegenden menschlichen Verirrungen. Wer jedoch seinen Selbstwert entdeckt und eigene Fähigkeiten entfaltet, schiebt nicht länger auf andere. Derart zufriedene Menschen laufen höchstens eine Gefahr – beneidet zu werden. **MARIANNE VOGEL KOPP**

# marktplatz.

INSERATE:  
info@koedia.ch  
www.koedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

ZEWÖ  
ZERTIFIZIERT  
CERTIFIÉ CERTIFICÉ

## Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

**Child's Dream**  
Kindertraum

[www.childsdream.org](http://www.childsdream.org)  
Postcheckkonto:  
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

## CENTRO MAGLIASO

### Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste

Centro Magliaso  
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso  
091 606 14 41  
[www.centro-magliaso.ch](http://www.centro-magliaso.ch)  
willkommen@centro-magliaso.ch

### Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 290.-. Damit erreichen Sie 325 620 Leser im Kanton Bern.

Koedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

### Kirchgemeinde Muri-Gümligen / BE

Infolge Pensionierung suchen wir für den Bereich «Alter» per 1. August 2015 oder nach Vereinbarung eine/n

### Sozialdiakonin / Sozialdiakon

80-100%

Die Stelle kann auf zwei Personen aufgeteilt werden.

**Ihr Profil:** Ausbildung in Sozialarbeit, HBL oder gleichwertige Ausbildung. Gerontologische Weiterbildung erwünscht. Identifikation mit der reformierten Kirche.

[www.rkmg.ch/sd\\_alter](http://www.rkmg.ch/sd_alter) / Bewerbungen bis 20.4.2015.

### Wunschpartner?

**PRODUE**

Maya Kappeler – 041 340 68 70 – [www.produe.ch](http://www.produe.ch)

## ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi  
Veia Granda 1  
CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01  
F +41 (0)81 660 01 02  
info@fravi-hotel.ch  
[www.fravi-hotel.ch](http://www.fravi-hotel.ch)

**Hotel Fravi**  
BADE-, KUR- & FERIENHOTEL  
ANDEER

# OTTO'S

### Tischgarnitur Lissabon

2 in 1, Tisch-/Wickergarnitur

**898.-**

### Wickergarnitur Chile

**889.-**

### Wickerset Porto

**369.-**

### Sonnenschirm Ø 250 cm

**39.-**

### Wickergarnitur Riviera

**998.-**

**Riesenauswahl. Immer. Günstig.**

[ottos.ch](http://ottos.ch)

## KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Hoffnung»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

**Kostenlos bestellen!**

Vorname / Name  
Strasse  
PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

### Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst

Tagesausflüge und Reisen – Jahres-Programm 2015 → [www.kunst-und-kirchenbau.ch](http://www.kunst-und-kirchenbau.ch)

### Mittelalterliche Kirchen im Tal der Loire: Le Mans - Tours - Angers

Fr 26. Juni - Do 2. Juli 2015 — Infos zur Reise: K.u.K., PF 8741, 3001 Bern. 031/534'19'75, K-u-K@hispeed.ch

### Steuererklärung ausfüllen!

Professionell, preiswert, prompt durch Christoph Urech.

Rufen Sie an: 076 443 00 48

### Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

## Ausbildung zum dipl. Coach SCA

### Lehrgang 4 ab August 2015

«Kontemplation und Beratung»

**STEPPEBLÜTE COMMUNITÄT**  
[www.steppenbluete-communitaet.ch](http://www.steppenbluete-communitaet.ch)

**Krebs & Partner AG**  
[www.krebs-partner.ch](http://www.krebs-partner.ch)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3/2015  
EXTREMISMUS. Religiöse Werte verhindern radikale Meinungen

REALITÄTSFREMDE

Schon wieder zielt ein muslimisches Bild die Titelseite der Zeitung «reformiert». Langsam habe ich es satt, Monat für Monat in Ihrer Zeitung zu lesen, wie gross doch unsere Schuld an der Radikalisierung junger Moslems in unserem Land ist. Von einer Anpassung an unsere Regeln und Gesetze habe ich noch nie etwas gelesen, immer nur was wir zu tun hätten, damit es ihnen hier wohl ist. Schuldzuweisungen sind ja auch viel einfacher, als unsere Werte zu verteidigen. Von wegen religiöse Werte verhindern radikale Meinungen, das Gegenteil scheint mir die Realität.

MADELEINE BIGI, MAGDEN

SCHÖNREDEN

Die Zeitung «reformiert.» befasst sich in jüngster Zeit regelmässig mit dem Thema Islam und Islamismus. In den Artikeln wird ständig versucht, die weltweiten Gräueltaten, die im Namen des Islam, im Namen Allahs und im Namen Mohammeds begangen werden, zu entschuldigen. Jedenfalls empfinde ich es so. Auch will man uns

reformiert.  
Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) BE Samuel Geiser (se), Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj) GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk) ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé, Nicole Huber (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 107 390 Exemplare (WEMF)  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2015  
7. April 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



Christen noch verantwortlich machen für die radikalisierten Jugendlichen. Wir sind offenbar schuld, weil wir zu wenig tun für die Integration. Ich denke, wir in der Schweiz bemühen uns seit Jahren für eine gute Integration. Viele wollen sich jedoch grundsätzlich und willentlich nicht integrieren oder sie dürfen sich nicht integrieren lassen. Ich habe beruflich während Jahren mit Menschen aus anderen Kulturen, insbesondere auch mit Muslimen zu tun gehabt. Es sind mehrheitlich alles freundliche und gute Menschen, aber sie haben eine völlig andere Lebensauffassung, die wir nur schwer ändern können. Ich empfinde den Islamismus und den fundamentalen Islam als Bedrohung für die Welt und besonders auch für unser christliches Abendland. Wer das nicht sehen will, ist irgendwie blauäugig. Mit ewigen Entschuldigungen und dem Verweis auf Einzelgänger und auf extreme Gruppen kann diese Bedrohung nicht verharmlost und können die Grausamkeiten nicht aus der Welt geschafft werden. Ich hoffe, dass Ihre Zeitung endlich mit dem Schönreden aufhört und sich mehr um die Christen kümmert.

JÖRG HUNN, RINIKEN

GESETZESWIDRIG

Für alle Menschen in der Schweiz gilt uneingeschränkt die Bundesverfassung. Der Satz in Ihrem Artikel, dass «die Mehrheit der Schweizer Muslime gut integriert ist und sich zu den Menschenrechten bekennt», wirkt sympathisch, hat aber im Islam keine Bedeutung. Es gilt die Gehorsamspflicht gegenüber der offiziellen Doktrin. Die Menschenrechte können im Islam nicht anerkannt werden. Muslimen ist zum Beispiel ein Austritt nicht erlaubt oder in einigen Ländern gar mit dem Tode bestraft. Dies widerspricht der Bundesverfassung. Religiöse Führer sollten schriftlich betätigen müssen, dass sie unsere Verfassung verstanden haben, und unterschrieben erklären, dass sie die Gesetze einzuhalten gewillt sind. Andernfalls haben sie die Schweiz zu verlassen.

P. G. (NAME DER RED. BEKANT)

NOCH LANGE

Ein Kompliment an «reformiert.» und dessen Inhalte! Die Bestrebungen seitens der Muslime, in der Schweiz und anderen europäischen Ländern offiziell



Betender Muslim

als Landesreligion anerkannt zu werden, wird noch ein langer Weg sein. Denn zurzeit herrscht nur Ablehnung. Erst müsste der Koran umgeschrieben werden. Die Muslime können nicht erwarten, dass sich in der westlichen Welt christlichen Gepflogenheiten und die Kultur ändern. Wer als Muslim in eine christliche Kultur kommt, muss sich anpassen oder dort bleiben, wo er

herkommt – und darf nicht immer neue Forderungen stellen.

TONY MUELLER

SUREN STREICHEN

Fachleute meinen, die Religion könne helfen, einer Radikalisierung vorzubeugen, heisst es im Artikel. Mit Blick auf den Islam muss und darf klar festgehalten werden: Jeder Gläubige, der sich an den Koran hält und lebt, wie es der Prophet vorgelebt hat, wird automatisch zum Fundamentalisten, zum Radikalen, zum Djiha-disten und zum Killer. Denn der Koran ist meines Wissens die einzige Religion, die dem Gläubigen das Paradies verspricht, wenn er Ungläubige, also alle Nicht-Muslime und auch jene Muslime, die den Islam verlassen haben (Konvertiten) verfolgt und umbringt. In Hunderten von Versen wird genau gezeigt und aufgetragen, wie zu töten und vorzugehen ist. Gewiss, im Koran hat es auch friedliche Suren, aber solange die Muslime nicht endlich alle mörderischen, hetzerischen, frauenfeindlichen und rassistischen Suren streichen, kann diese Religion niemals radikale Meinungen verhindern!

WILLY SCHMIDHAUSER, PFYN

REFORMIERT. 3/2015

DOSSIER. Autos – Blechräume auf vier Rädern

KAUM ZU GLAUBEN

Ein mehrseitiges Loblied auf das Auto in «reformiert.». Kaum zu glauben! Dabei wird übersehen,



Autoträume

dass dieses Verkehrsmittel viermal mehr Tote pro Jahr fordert als alle bewaffneten Konflikte zusammen. In unserer grossen Gemeinde hat eine engagierte Pfarrerin bewiesen, dass Seelsorge auch ohne Fahrausweis hervorragend geleistet werden kann.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

WIRKLICHE PROBLEME

Aber hallo, aufwachen ... statt sich mit dem Statussymbol Nr. 1, dem Autöli in unserer kranken Gesellschaft, über volle vier Seiten zu widmen, sollten sich diese sechs Träumer um ein Vielfaches gescheiter um wirkliche Probleme unserer in höchstem Masse kranken Gesellschaft kümmern! Wie wäre es damit: Alle Menschen dieser Erde (der einzigen, die wie haben!) haben Zugang zu sauberem Trinkwasser und oben drauf etwas zu essen – dazu nie mehr Krieg!

CHRISTIAN RAUBER, PER MAIL

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

PASSIONSANLÄSSE

**Chorgottesdienst.** Am Palmsonntag singt der Chor der Kantonschule Aarau die Johanespassion von Heinrich Schütz. **29. März, 10 Uhr.** Reformierte Stadtkirche Lenzburg.

**Liturgische Abendfeier.** «Requiem» von Karl Jenkins, mit der Kantorei der Stadtkirche Aarau, der Kantorei St. Peter, Zürich, und der Camerata da Vinci. Leitung: Dieter Wagner. Liturgie: Pfrn. Dagmar Bujack. **29. März, 17 Uhr,** Stadtkirche Aarau.

**«Ecce homo!»** Seht den Menschen! Liturgische Abendmeditationen zu Johannes 19, 5 mit Pfr. Joachim Korus und dem Kirchenchor Wehntal. **30. März bis 2. April,** jeweils 19.30 Uhr. Reformierte Kirche Schöffliisdorf. Am Gründonnerstag mit anschließendem Abendmahlsnachtsessen.

**«Auf dem Weg der Liebe.»** Bessinnungen in der Karwoche. **30., 31. März, 1. April,** 19–19.30 Uhr in der reformierten Kirche Untersiggenthal.

**Sederfeier.** Das jüdische Fest zur Erinnerung an die Befreiung Israels aus Ägypten aus christlicher Perspektive. Ein Anlass mit einem gemeinsamen Abendessen für Kinder und Erwachsene. Gründonnerstag, **2. April, 18 Uhr** im reformierten Kirchgemeindegemeinschaftssaal Möhlin. Informationen und Anmeldung **bis 31. März** bei Pfrn. Nadine Hassler Bütschi.

**Ostermeditationsweg.** Von der katholischen Kirche Oeschgen zur reformierten Kirche Frick. Ostermorgen, **5. April, 6 Uhr.** Anschliessend Brunch im reformierten Kirchgemeindegemeinschaftssaal.

**Gehörlosengottesdienste.** Mit Pfarrerin Anita Kohler. Montag, **6. April, 15 Uhr:** Ökumenischer Gottesdienst zu Ostern, mit Abendmahl. Bullingerhaus, Aarau. Anschliessend Eiertütchen. Sonntag, **19. April, 15 Uhr,** reformierte Kirche Baden.

**26. April, 10 Uhr,** Bullingerhaus, Aarau. Jeweils anschliessend Kaffee und Kuchen.

KONZERTE

**Wort & Musik.** Christoph Zimmerli (Flöte) und Verena Friedrich an der Orgel spielen Werke von Jehan Alain und Johann Sebastian

TIPP



Die Aargauer Kantorei

CHORKONZERT

Passionsmusik – zum Tod des Reformators Jan Hus

Im Zentrum des Oratoriums von Carl Loewe (1796–1869) stehen Leben und Leiden des böhmischen Reformators Jan Hus, der 1415 am Konzil von Konstanz als Ketzer verbrannt wurde. Die Aargauer Kantorei, das Collegium Vocale Grossmünster und das Orchester La Chapelle Ancienne führen das Werk in der Karwoche im Aargau auf.

ORATORIUM «JOHANN HUS». Brugg: 1. April; Aarau: 2. April; Zofingen: 4. April, jeweils 19.30 Uhr in den reformierten Stadtkirchen. www.aargauerkantorei.ch

Bach. Thomas Mathys rezitiert Texte von Johannes vom Kreuz und Johann Peter Hebel. Karfreitag, **3. April, 17 Uhr,** reformierte Kirche Baden.

**Chor- und Orgelwerke.** «Via Crucis» für Soli, Chor und Orchester und das Orgelwerk «Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen» von Franz Liszt sowie die gleichnamige Kantate von Johann Sebastian Bach. Mit «ars cantata zürich» und dem Barockensemble La Chapelle Ancienne. Leitung: Philipp Mestrinel. **28. März, 19.30 Uhr,** Kirche St. Jakob, am Staufacher, Zürich. **3. April, 17 Uhr,** Stadtkirche Lenzburg. Eintritt: Fr. 30.– in Zürich, Fr. 25.– in Lenzburg. www.arscantata.ch

**Petrus, de Aposchtel.** Musical-Aufführung des Adonia-Teens-Chor & Band. **17. April, 20 Uhr,** Mehrzweckhalle Leematten, Fislisbach.

KURSE

**Gemeindesonntag.** Einführungsabend für das Gestalten eines thematischen Gottesdienstes am Gemeindesonntag im Herbst. Impulse für die Gestaltung des Werkheftes. **28. April, 19–21 Uhr,** im Haus der Reformierten,

Strittgässli 10, Aarau. Kostenlos. Anmeldung bis spätestens zwei Wochen vorher: www.ref-ag.ch/anmeldung

**Kurzspielfilmnacht 2015.** Im Aargau an den folgenden Orten: Baden Wettingen am **17. April** ab 19 Uhr im Kino Orient, Landstrasse 2, Wettingen. Aarau, am **18. April** ab 19 Uhr im Kino Center Schloss, Schlossplatz 3. Jeweils vier Kurzfilmprogramme sowie eine lokale Vorpremiere.

**Ideen für Apérohäppchen.** Ideen, Rezepte und Anleitungen für die Organisation eines Gemeindeapéros. Leitung: Ursula Güttinger und Philipp Mürset. **6. Mai, 18.30–22 Uhr.** Schulküche Mattenweg 18, Lenzburg. Kursbeitrag: Fr. 30.–. Anmeldung bis zwei Wochen vor dem Anlass: www.ref-ag.ch/anmeldung

**Über Thomas Platter.** Diner surprise auf dem Rügel. Ernst Weber liest aus den Aufzeichnungen von Thomas Platter, einem Weggefährten Zwinglis. **8. Mai, 18.30–22 Uhr.** Tagungshaus Rügel, Seengen. Fr. 60.– (Apéro, Essen, Kulturprogramm, ohne Getränke). Anmeldung bis spätestens zwei Wochen vorher: www.ref-ag.ch/anmeldung

TIPPS



Liesel in Afrika



Gruppenferien am Lago di Lugano



Visionen zwischen hier und dort

MUSICAL

VON GELTERKINDEN NACH AGROPONG

Zum 200-Jahre-Jubiläum erzählt Mission 21 mit einem Musical von seiner Geschichte. Unter anderen von Liesel aus Gelterkinden, die im 19. Jahrhundert nach Ghana reiste, um dort einen Missionar zu heiraten.

DAS GRAB DES WEISSEN MANNES.

2., 11. April, 20 Uhr; 3. April, 18 Uhr; 6., 12. April, 16 Uhr; 10. April, 19 Uhr. Gemeindezentrum Oekolampad, Allschwilerplatz, Basel. Eintritt: Fr. 49.–. www.basel-musical.ch

FERIEN

GEMEINSCHAFTLICHE TAGE IM TESSIN

Eine Woche in einer Gruppe mit Aktivitäten und Zeit zur freien Gestaltung. Gesprächskreis, Besichtigungen, Wanderungen. Dazu lädt das evangelische Bildungszentrum Centro Magliaso. Begleitung: Kurt und A. Thekla Kühnis Hartmann, Baden.

NATUR UND KULTUR. 2.–9. Mai.

Anmeldung bis 30. März. Centro Magliaso, Via Bosconi 11, 6983 Magliaso, 091 606 14 41, www.centro-magliaso.ch.

SACHBUCH

DAS STERBEN ERLEBEN

Träume in der Sterbephase, Visionen, Nahtoderfahrungen – die Beiträge in diesem Buch befassen sich aus wissenschaftlicher Sicht mit Erfahrungen von Sterbenden und ihrer Umgebung. Es geht dabei auch um die Frage nach der Bedeutung dieses Erlebens für die Palliative Care.

BILDHAFTES ERLEBEN IN TODESNÄHE. Pierre Bühler, Simon Peng-Keller (Hg.). TVZ, 2014. 232 Seiten, Fr. 48.–



Ein Ort, an dem sie richtig abhebt: Lea Gafner in der Kantonsbibliothek in Chur

# Schreibtalent beleuchtet eine bewegte Zeit

**PORTRÄT/** Lea Gafner hat als Maturaarbeit eine Novelle verfasst – und ist dabei tief in das Zeitalter der Reformation in der Schweiz eingetaucht.

Lea Gafner braucht kein Facebook. Lieber liest sie Bücher, musiziert oder geht mit dem Hund spazieren. «Ich bin wohl eher die Einzelgängerin», sagt sie und legt den Wintermantel über die Stuhllehne. Hier, in der Bündner Kantonsbibliothek – einem ihrer Lieblingsorte –, taucht sie ein in die Welt der Revolutionäre, der Seefahrer und Liebenden. «Manchmal muss ich mich zwingen, wieder ins Jetzt zurückzukehren.» Lea Gafners Welt ist reich. Und sie lässt Aussenstehende daran teilhaben; mit ihrer selbst verfassten Novelle «Die treue Priorin».

**BILDER IM KOPF.** Geschrieben hat die Neunzehnjährige immer schon. Tagebuch und Zwergengeschichten, die sie ihren Geschwistern vorlas. Stets träumte sie vom eigenen Buch. «Am liebsten eine Erzählung, beruhend auf historischen Fakten.» Im Rahmen der Maturaarbeit wollte sie sich diesen Traum erfüllen. Zufällig stiess sie auf ein Fragment des Schweizer Dichters Conrad Ferdinand Meyer, eines ihrer Lieblingsautoren, und fand darin ihr Thema: die Aufhebung des Klosters Königsfelden in Windisch. Aus

einer seiner Quellen entnahm Lea Gafner, dass die Priorin austrat und einen Mönch heiratete. «Da waren sofort Bilder in meinem Kopf.»

**WEG GEFUNDEN.** Ein halbes Jahr vertiefte sie sich in die Recherchen, analysierte Sachbücher, Aktensammlungen und erstellte eine chronologische Zusammenfassung. Während der Recherchen skizzierte sie Szenen und Bilder und ordnete sie entlang ihres Handlungsfadens. Eine Methode, die ihr der Schriftsteller Lukas Hartmann empfohlen hatte «und die gut zu meinem Projekt zu passen schien».

Hauptfigur der Novelle ist die junge Priorin Agnes von Mülinen, die sich während der Wirren der Reformation in den Mönch Heinrich Sinner verliebt. Agnes, anfänglich aus Zwang im Kloster, lernt das Leben dort zu schätzen. Als ihre Mitschwester Katharina heiratet, beginnt sie sich jedoch für die Reformation zu interessieren. Sie teilt ihre Gedanken mit dem ähnlich gesinnten Sinner. Ihnen wird bewusst, dass sie nur, wenn sie der neuen Religion beitreten, das Kloster verlassen und vielleicht heiraten können.

## Lea Gafner, 19

lebt mit den Eltern und zwei Geschwistern in Zizers im Churer Rheintal. 2014 gewann sie den Übersetzungswettbewerb für Gymnasien in Latein. Sie spielt Gitarre, ist Mitglied des Bündner Jugendchors und legt im Frühling an der Evangelischen Mittelschule in Schiers die Maturitätsprüfung mit dem Schwerpunkt Musik ab. Danach möchte sie Geschichte studieren.

Gafners kluge Dialoge, aufgebaut in einer historisch authentischen Sprache, versetzen den Leser mühelos in die Welt des 16. Jahrhunderts. Durch das Schreiben, so Gafner, habe sie nicht nur viel über die Reformation, sondern auch über den katholischen Glauben gelernt. Es überraschte sie, dass unter den Frauen grosse Diskussionsbereitschaft und eine «enge, geradezu familiäre Beziehung» herrschte. «Das Kloster zu verlassen, war für die meisten eine schwere Entscheidung.» Während die Gegenspieler die Frauen vor allem des Geldes wegen, das die Nonnen als Mitgift ins Kloster brachten, zum Bleiben zwingen wollten.

**NÄCHSTES PROJEKT.** Geschrieben hat Lea Gafner die 107-seitige Novelle in den Sommerferien – manchmal bis zur Erschöpfung. Erholung brachte ihr das Lesen. «So viele Wörter flossen aus mir raus, da mussten neue wieder rein.» Ein namhafter Verlag hat auch schon Interesse an dem Werk bekundet. Ihr Augenmerk indessen richtet sich bereits auf die nächste historische Erzählung. «Darin geht es um die Helvetik.» RITA GIANELLI

## GRETCHENFRAGE

BEAT SCHLATTER, SCHAUSPIELER

### «Ein Gottesdienst muss mich vor allem gut unterhalten»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schlatter?

Sehr gut. An der Christnachtfeier im Grossmünster hat der Sigrist sogar für mich reserviert, weil ich mich einmal beschwert hatte, dass ich als Altstadtbewohner keinen guten Platz mehr finde.

Warum besuchen Sie den Gottesdienst?

Um unterhalten zu werden. Ich will nicht ständig abschweifen und über meine Probleme nachdenken. Die Kirche muss glaubwürdig sein. Glaubt der Schauspieler nicht, was er sagt, spielt er schlecht. Richtig beten kann ich aber nicht im Gottesdienst. Dafür muss ich allein sein, ganz bei Gott. Es ist wie im Theater: Der Moment, in dem die Schauspieler sich in ihrer Rolle voll auflösen, passiert nicht jeden Abend. An schlechten Tagen gelingt das nur in einzelnen Szenen.

Wer oder was ist denn Gott für Sie?

Gott erkennen wir einerseits im Gegenüber. Jedes komplizierte Gerät braucht eine Gebrauchsanweisung. Christus gab uns eine Gebrauchsanweisung, wie das Zusammenleben am besten funktioniert: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»

Und andererseits?

Ich weiss nicht, ob es Gott gibt. Aber ich will an ihn glauben. Ich begleitete meine Mutter, die früh gestorben ist, drei Jahre am Sterbebett. Da war ich auf den Trost der Kirche angewiesen, um glauben zu können, dass der Tod nicht das Ende ist. Heute gibt es flüchtige Momente, in denen ich deutlich spüre, dass meine Mutter da ist. Es gibt eine Präsenz über den Tod hinaus. Das ist vielleicht Auferstehung.

Sie haben zuletzt eine Komödie über Pornosucht gespielt. Was ist daran lustig?

Pornosucht ist zuerst ein Riesenproblem. Wahrscheinlich braucht es bald Suchtbeauftragte. Aber Pornokonsum ist auch ein Tabuthema. Wenn Paare ins Theater kommen und über die Pointen lachen, finden sie später leichter ins Gespräch. Und darüber reden, ist schon einmal gut.

Sie wollen Ihr Publikum aufklären?

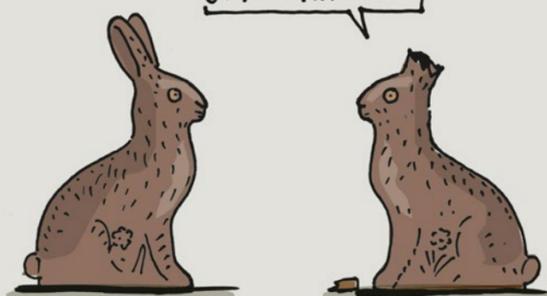
Ja, aber ohne Zeigefinger. Natürlich muss eine Komödie unterhalten. Aber Theater hat für mich immer auch mit Bildung zu tun. INTERVIEW: FELIX REICH



## Beat Schlatter, 53

ist Schauspieler, Kabarettist und Drehbuchautor. Zuletzt spielte er erfolgreich die Stücke «Polizeiruf 117» und «Pornosüchtig». Am 6. März wurde er bei einem tätlichen Angriff am Kopf schwer verletzt. Er ist auf dem Weg zur Genesung.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

GEISTLICHE MUSIK

### SINGEN UND SPIELEN IN SCHWEIZER KIRCHEN

In diesen Tagen klingt Cantars, das «Kirchenklangfest», bereits: In vielen Gemeinden wird gesungen und gespielt zur Ehre Gottes und zur Freude der Musizierenden und der Zuhörenden. Der Anlass soll eine Brücke bilden zwischen Generationen, Religionen und Kulturen. Auch Lesungen, Kabarett- und Theateraufführungen stehen auf dem Programm. Im Aargau treten Chöre und Instrumentalisten in Baden, Brugg und Muri auf. Am 25. April um 12 Uhr beginnt das Programm in

Baden mit einem «Orgelfeuerwerk» in der reformierten Kirche. Andere Aufführungen folgen im Stundentakt. Um 14 Uhr zum Beispiel ist die Toggenburger Messe von Peter Roth zu hören. Am 9. Mai werden in Baden an verschiedenen Orten Gospelchöre auftreten. Eröffnung: 11.45 Uhr, Kulturzentrum Trafo. Kirchen- und Kinderchöre singen am 16. Mai in Brugg von 12 Uhr bis tief in die Nacht hinein. Und am 30. Mai erklingt ab 12 Uhr in der Klosterkirche Muri Alte Musik.

**CANTARS.** Kirchenklangfest 2015. Bis 7. Juni. Übersicht über Aufführungsorte und -zeiten, Chöre, Formationen und Ticketverkauf unter [www.cantars.org](http://www.cantars.org)